

Mitteilungen aus dem
Quickborn

Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und
Literatur in Hamburg

11. Jahrg. Hamburg, Frühling 1918.

Nr. 3.

Inhalt: Sprachgeschichtliche Beziehungen Kölns zu Blandern-Brabant. Von Prof. Dr. A. Wrede.
— Blämisch (Niederländisch) und Niederrheinisch. Von Prof. Et. F. Wippermann. — Et
kölsche Häb. Von W. Schneider-Claus. — Die Fabel vom Esel und vom Hunde. —
Kriegsbriefe. — Rundschau. — Theater. — Bücherbesprechungen. — Aus Zeitschriften und
Tageszeitungen. — Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg.



Kölnischer Bauer.

Clevischer Bauer.

Aus: Abraham de Bruyn, Omnium poeme gentium imagines. Köln 1577.

Par.

Sprachgeschichtliche Beziehungen Kölns zu Vlandern-Brabant.

Von Prof. Dr. Adam Brede, Privatdozent f. Deutsche Sprach- und Kulturgeschichte a. d. Handelshochschule Köln.

Wie Niederdeutschland allgemein, so stand besonders der Niederrhein zu Vlandern und Brabant, Limburg einbegriffen, früh in lebhaften Beziehungen auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens. Urkundlich nachweisbar seit 1169, in Wirklichkeit wohl schon früher, zogen vlandrische Händler, voran die Genter, rheinwärts auf den alten, seit der Römer Zeiten bekannten Landhandelsstraßen. Am Rhein fanden sie für die Erzeugnisse ihres Gewerbestrebes, vor allem für ihr Tuch, willige Abnehmer, ganz besonders bei den Kölnern. Auch erlangten sie schon 1173 von Friedrich I. je zwei Freimärkte zu Uachen und Duisburg, auf denen sie im ganzen acht Wochen ihre Tuche feilhalten durften. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts häufen sich dann die Nachrichten von dem lebhaften Verkehr der Vlandrer in Köln immer stärker. Ein Vertrag von 1198 bringt bereits Bestimmungen über den Aufenthalt der Vlamingen in der Rheinpfalz, und zwei Jahre später findet sich die erste greifbare Erinnerung an die Vlandrer in Köln, die Bezeichnung „inter Flamingos“, Unter Vlamingen für einen Teil des jetzigen Heumarktes. Um dieselbe Zeit (1200) ist in Köln auch die Rede von Leuten aus Brüssel, also von Brabantern, die am Heumarkt zusammenwohnen und 1266 dort ein Haus haben, Brüssel genannt. Nur wenig später, 1275, taucht in der Ueberlieferung auch ein Haus Gent am Heumarkt auf, das wahrscheinlich der vlandrischen Kolonie diene.

Ganz erheblich war umgekehrt der Zug und Verkehr der Kölner nach Vlandern und Brabant. Wenn auch erst um 1212 die Rede von Kölner Gut in Vlandern ist, so darf man doch annehmen, daß Kölner bereits vor 1200 Vlandernfahrer waren, überhaupt vielleicht zu Lande die Pfadfinder im Handelsverkehr nach Vlandern gewesen sind. Bei den ihnen besonders wesensverwandten Brabantern setzten sie sich gleichzeitig fest. Um 1217 konnte Köln betonen, daß es mit Brüssel vor den andern Städten Brabants seit langer Zeit durch Freundschaft verbunden gewesen sei. Auch kauften sich Kölns Bürger im Maas- und Scheldelände an, in Brügge und vor allem in Antwerpen. Die Ueberlieferung nennt die Häuser mit Namen, die Kölnern ganz oder zum Teil gehörten. Auch mancherlei Erinnerungen an Köln gab es in vlamischen Städten. Auf Hans Memlings Reliquienschrein der Hl. Ursula im Johannispsital zu Brügge zeigte sich das Kölner Stadtbild, und in Gent gab es 1367 ein Haus zu den Hl. Dreikönigen, den vornehmsten Stadtpatronen Kölns. So nahe aber wie zuletzt Köln und Antwerpen standen sich kaum noch zwei andere Städte auf dem Festlande. Einen ansehnlichen, vielleicht den ansehnlichsten Teil der Deutschen in Antwerpen bildete die Kölner Kolonie, die sich in der Scheldestadt fühlte wie daheim. Das Verhältnis beider Städte zu einander beleuchtet auch ein Beschluß des Kölner Rates vom Jahre 1537, der Liebfrauenkirche zu Antwerpen ein bemaltes Glasfenster zu stiften, auf daß die Stadt dadurch „vereirt möge werden.“ Zu den rein geschäftlichen Beziehungen waren im Laufe der Zeit vielfache persönliche Verhältnisse der Kölner und Vlamen untereinander hinzugesetreten. Die Vlamen aber erinnerten sich besonders gern aller wechselseitigen Beziehungen, als sie vor dem religiösen und politischen Druck der spanischen Herrschaft weichen und eine neue Heimat suchen mußten. Seit dem Silbersturm des Jahres 1566 suchten darum auch länger als ein halbes Jahrhundert hindurch zahlreiche Vlandrer und Brabanter in Köln Zuflucht vor der „spanischen Furie“ wie vor den Greueln der Aufständischen. Und wie es vorher kaum einen Platz an der Maas und Schelde gab, zu dem Köln nicht in Beziehung gestanden hätte, so waren jetzt in Köln Flüchtlinge und Einwanderer aus fast allen vlandrischen und brabantischen Städten und Städtchen vertreten.

Wie groß und stark der Verkehr Kölns mit den Vlamen insgesamt war, ist allein schon dem reichen Briefwechsel zu entnehmen, der besonders seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die kölnische Kanzlei wie die vlandrisch-brabantischen

in Bewegung hielt und in den beiden folgenden Jahrhunderten großen Umfang erreichte. Sehr belangreich ist dabei die Feststellung, daß die Schriftstücke von Brügge, Gent, Antwerpen, Bergen op Zoom, Mecheln und anderen Plätzen an Köln ganz in vlämischer Sprache gehalten sind, und daß die Antworten, Mitteilungen und Anfragen Kölns anfangs zwar nur vlämisch gefärbt, später aber mehr und mehr ganz vlämisch abgefaßt sind. Das war vielleicht mehr ein Zugeständnis an die internationale Bedeutung des Vlämischen im Handelsverkehr als die Befolgung eines sich am Ausgang des Mittelalters einbürgernden Brauches, in der Sprache des Empfängers zu schreiben oder aber ihr das Schriftstück anzupassen.

Die genaue Kenntnis des Vlämischen war bei den angedeuteten Verhältnissen für die Stadtschreiber Kölns unerlässlich. Soweit sie nicht aus der Stadt selbst stammten, sind sie größtenteils Niederfranken oder „Sachsen“ (Westfalen) gewesen, alle aber mehr oder minder mit den Sprachformen der Blamen bekannt. Aber auch dem stadt-kölnischen Bürgertum war die Sprache der niederländischen Nachbarn nicht fremd. Neigt heute noch die kölnisch-ripuariische

Mundart insgesamt nicht wenig zum Niederfränkischen, auf dem auch die Sprache der Limburger, Brabanter und Ostländer fußt, und selbst zum Westfälischen, um wieviel mehr dann früher! Es ist darum, nebenbei bemerkt, eine irrtümliche Ansicht, in die Kölner Mundart seien viele nieder-

17. Jahrhundert hinein, zeigt die Schriftsprache in nicht unwesentlichen Wörtern und Wortformen den ursprünglichen Zusammenhang mit dem Niederfränkischen und dem auf ihm fußenden Niederländischen. In den folgenden Belegen sind die bereits über 1550 hinausreichenden Spuren durch Jahreszahlen kenntlich gemacht.

Der im ganzen Niederfränkischen verbreitete Übergang von *ft* in *cht* ist auch der Kölner Mundart und älteren Schriftsprache geläufig. Es heißt z. B. noch *looch* (Luft), *klooch* (Feuerzange), *klüchtig* (verständlich). Solchen Wörtern treten aus der älteren Schriftsprache zur Seite: *hacht* (Haft), *hechten* (ins Gefängnis setzen), *inhachtieren* (verhaften 1603), *gestichte* (Stift), *geschrichte* (Schrift), *hantgeschricht* (Handschrift), *gracht* (Grab, Gruft), *schachtmecher* (Schafz- oder Sperrmacher), *hecht* (Heft, Messergriff 1602), *luht* (Luft 1575), *gicht* (Gabe, Übergabe), *herkracht* (Heeresmacht), *krachtlos* (machtlos), *wonachtig* (wohnhaf, bewohnbar), *geloichten* = gelooften (glaubten), *verkoichte* oder *verkoechte* (verkauft), *verkoicht* (verkauft 1560). Der hierhin gehörige Wortbildungsteil *achtig* (haftig-ähnlich, hinneigend zu) hat sich in der Kölner Schriftsprache in zahlreichen Belegen sogar sehr lange gehalten,

Et kölsche häß.

(Mundart der Stadt Köln)
Von Wilhelm Schneider-Clauß.

Drei Deitmer bloß sinn et, die hann ich geerd
Dun minger leev häßlige Mutter:
En orald Gebirtboom vum Alder gefard,
Dren lohs, zick ich denke, se luter;
Der Treu ing, da chr hatt mi Vatter geschenk,
Als sei for et Leppe sich bunge;
Et Dreiten, et Beß, wat e Mensch nor sich denk,
Wie ich noch nix Best' res gesunge:
En Paal, wie se schöner der Goldschmid nit seb,
Et drocklige, glocklige, ach kölsche hab.

Em Block suht et sich en der Nohberschaft om,
Deiht gaan singen Uebersloß deile;
Et Unglock dat soht et bloß halv esu schlemm
Un weiß, dat de Zick et weed heile.
Genoßlich derheim un verdraglich derdör
Un unverral loßig un offe;
Eß nit gaan allein und verpät nit sing Dhör,
Verschloße nit un nit verkroße:
Gemottich un loßig, voll Ton un voll Kräß,
Et drocklige, glocklige, ach kölsche hab.

Do hann ich en glocklige Ernschaft gedonn,
Met Geld kann se keiner bezahle:
Mag god oder schlaach et mer gonn oder stonn,
Ich weiß wal, woran ich mich hähle.
Et hab, dat mi Mutterme meer hat vermaht
Om Koht eß et niemols verlage,
Et hat meer nor Block noch un freud bloß
gebraht
Un dat mich och niemols beleeye.
Drom blieb mien Beß och un blieb des zoles
Et drocklige, glocklige, ach kölsche hab.

ländische oder, wie man auch sagt, holländische Wörter eingedrungen. Im Gegenteil, es liegt meist Gemeinsamkeit des Wortschates oder der Wortstämme vor. Selbst der Lautstand zeigt noch bemerkenswerte Übereinstimmungen.

Was in dieser Hinsicht von der Kölner Volkssprache noch gilt, galt auch von der Schriftsprache bis in jene Zeit hinein, wo das gemeine Deutsch sich in der Ratskanzlei und in den Druckwerken durchsetzte. Das geschah um 1575. Aber auch über diesen Zeitpunkt hinaus, bis in das

z. B. steinachtig (1597), roidachtig (1600), lügenachtig (1605), graeachtig (1610), bollachtig (hohlklingend 1624), huerachtig (1625), fleischachtig (1637), dickachtig (1745), gelbachtig (1752). Eine nicht geringe Rolle spielt auch achter (hinter, nach) als Vornwort und Bildungsteil. Mit ihm zusammengefügte, zum Teil öfter wiederkehrende Wörter sind z. B. achtergeburt (Nachgeburt 1631), achterhus und achtergehuis, achtergereide, achtergegurde, achterhalten, achterlassen, achterstän, achterstedich und achterständig (1572), achterdeil und achterdellig, achterwaren, (bewahren). Mit dem Niederfränkischen und Niederländischen hat die ältere Kölner Schriftsprache auch verhältnismäßig lange noch gemeinsam viel mehr mit ver gebildete Wörter wie verkeien und verkeijung (erkieien 1573), verfochen (besuchen 1572), verklären (erklären), verkloeken (erkunden 1585), verkundschaften (1642), verkriegen (erhalten), verlagen (erlegen 1642), verlojet (erlöst, entbunden 1645), verlöser (Erlöser), verspeien, erespähen (1586), verspeier (Ausspäher, Kundschafter 1610), verzellen (erzählen 1615). Lange und in großer Zahl hielten sich auch die im Niederländischen und Niederdeutschen überhaupt allgemein gebräuchlichen Wörter mit der Bildungsilbe *de*, in einzeln Wörtern verschärft *te*, z. B. leifde (Liebe), genoicde (Zufriedenheit, Vergnügen), sterfde (das Sterben), neude (Neuigkeit), krenkte, schembde (Scham), mennigde (Menge), lengde, gewoende, durde, drögte (Trockenheit), lembde (Lähmung), lengde, dicke, negde (Nässe), hügde, grofde, die meistens weit bis in das 17. Jahrhundert hinein.

Auch im Wortschatz zeigt die alte Kölner Kanzlei- und Schriftsprache zahlreiche Gemeinsamkeiten mit dem der niederländischen Nachbarn; an manchen von ihnen hat sie noch lange zäh fest gehalten. In der neuen Zeit sieht man deutlich das Ringen der alten niederdeutschen Wörter mit den eindringenden hochdeutschen. Das oberdeutsche Samstag heißt noch 1671/72 *aterdag* und 1616 *aterdagh*, der Mittwoch noch 1598 *guedestag*. Für sicher, ungeschädigt dient *vêlich* (1613), dazu *vêlicheit* (Sicherheit), *unvêlicheit*, *vêligen* und *vervêligen* (sichern, sicher stellen). Demütig heißt *oitoimoidich*, *oitoemdenklich* oder *oetmoedelichen*, Demut *oetmoudigkeit* (1598). Niederdeutsches *to mote* oder *gemote gahn* oder *komen*, entgegen gehen oder kommen, das neuerdings dem Verschwinden nahe ist, begegnet in der Kölner Kanzleisprache noch 1625 in der Form *zu gemut kommen* und 1638 *insgemut kommen*. Auch findet man öben im Sinne von hindern, festnehmen und intransf. *warten*, *guberteiren* (guter Art, edelsinnig 1574) und *guedertierenheit* (Güte), *boirdt* (Scherz 1610), *bordig* (scherzhaft 1593), *borden* (scherzen 1610), *verleden* (vergangen, verlossen 1575), *umbtrent* (ungefähr 1629), *tak* (Zweig 1605), *top* (Gipfel 1628), *vermangelen* (eintauschen), ebenso *verbütten* (1610), *noemen* (nennen), *schepper* (Schöpfer), *stove*, *stooft* (Fußwärmer, Feuerkiese), *onnosel* oder *unnosel* (unschuldig, einfältig), *stale* (Mutter), *malkander* (einander 1604), *wannehr* = *wanneer* (wann 1787) und viele andere. Fast nicht zu verdrängen aus der Kanzleisprache ist *trecken*, ziehen; *vertreck* (Verzug) und *vertrecken* (ausziehen) unterliegen eher.

Bei den vielen Übereinstimmungen der Sprache, von denen hier nur eine verschwindend kleine Probe gegeben werden konnte, ist es leicht begreiflich, wenn der kölnische Kaufmann gleich dem Danziger, Hamburger und anderen hanfischen im Verkehr mit den Vlamen eines Dolmetschers nicht bedurfte. Auf der anderen Seite aber kann man es bei dem lebhaften persönlichen und schriftlichen Verkehr der Kölner nach Blandern und Brabant auch wohl verstehen, wenn die Kölner Kanzlei- und Verkehrssprache manchen fremden Zuwachs erhielt. Wer von den Kölnern an der Maas und Schelde verkehrte, mußte wohl auch manchen vlämischen Ausdrück oder in Blandern eingebrungene Fremdwörter gebrauchen und mischte davon wohl auch gern in seine Schrift und Rede in der Heimat. Bedürfnis, Neigung und Modeseucht waren wie immer bei Deutschen die Triebfedern, sich Fremdem, namentlich in der Sprache, anzupassen. Auch hierfür nur einige Belege.

Den Gewinn des Kaufmanns bezeichnete man in Blandern entsprechend dem Französischen *profit* mit *proffist*. In dieser Form kann es in Köln urkundlich mindestens seit 1462 nachgewiesen werden, manchmal mit *bate* oder *urber* gleichgesetzt. Durch Vermittlung des Vlämischen wurde auch *prijis*, Preis im Sinne von Geldwert, seit 1437 kaufmännischer Kunstausdruck (1437—39 *prijis dat laken* 89 gulden. 1491 *zome hoechsten ind meisten prijsse verkocht*). Für solche Wörter

scheint gerade Köln und der Niederrhein eine wichtige Vermittlungsstelle nach dem übrigen Deutschland gewesen zu sein. Wahrscheinlich ist dies bei Börse auch der Fall. Im Sinne von „placke zu einer deglicher samenkumpst“, Versammlungsort samt Haus der „kaufhändler“ wird Börse in Köln zuerst 1568 in der Form „eine borse“ genannt, 1611 „an der börzen“, dazwischen noch öfter „borse“. Seit 1594 ist auch Börse im Sinne von Geldbeutel belegt, ebenfalls zuerst borse geschrieben ohne Umlaut. Da dieser um jene Zeit in der Schrift noch nicht durchgängig bezeichnet wird, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß man in Köln schon zwischen 1568 und 1600 in beiden Fällen Börse gesprochen hat, somit das Wort hier am frühesten in Deutschland auftauchen würde. (Vgl. Schulz, Deutsches Fremdwörterbuch S. 93, wo von Hamburg und der Zeit nach 1600 die Rede ist). Es war um dieselbe Zeit, da mit anderen Flüchtlingen viele angesehene vlämische Kaufleute nach Köln kamen und an der Börse eine bedeutende Gruppe bildeten. Das seit dem 16. Jahrhundert allgemein stark verbreitete hantieren (franz. hanter) kommt in Köln zuerst 1344 in der Form hanteren (genau hanterin) nughringend anlegen, Handel treiben vor, hanterong (Geschäft) 1449, verhanteren 1470.

Besonders neue Wörter aus dem Webstoffgewebe und dem Bekleidungs-geschäft nahmen ihren Zug aus den südlichen Niederlanden über den Niederrhein und Köln nach Deutschland. Das Wort Stoff selbst begegnet im Sinne von Zeug schon 1397 in Kölner Zunfturkunden und 1378 in der Form gestoff, ebenfalls Zeug. Es wird wieder besonders lebendig seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in der Bedeutung Tuch. Das Lehnwort stoffieren oder staffieren, findet sich ebenfalls früh, 1371—96 in der Form stofferen versehen, ausstatten allgemein. Seit 1514 (stoffieren) wird es immer häufiger. Tuche wurden mit ihrem Namen übernommen. Kammer Tuch, genauer Kammerichstuch, vlämisch-niederländisch kamerijksdoek, bedeutet sehr feine Leinwand aus Kamerijk (Cambrai, Camaracum) und verbreitet sich in der volleren Form seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Köln. Taft, leichtes glattes Seidenzeug, zuerst 1455 taffata (ital.) genannt, lautet 1575 taffet und das Eigenschaftswort tafften, Kamelott Zeugstoff von Kamelhaar 1563 kamlot, Eigenschaftswort kamelotten. Außer noch anderen Tuchnamen sind es Wörter für Kleidungsstücke, die Blandern mit diesen selbst vermittelte. Bereits 1396 und 1397 wird in Briefen der Stadt die Heuke erwähnt, der mantelartige Überwurf, der zum Teil über den Kopf geschlagen wurde und wie in den südlichen Niederlanden so am Niederrhein und in ganz Niederdeutschland eins der beliebtesten Kleidungsstücke wurde, in Köln (Stadt und Land) in den breiten Volks-schichten so beliebt, daß noch heute die Erinnerung daran lebt in dem mund-artlichen behöke bemänteln, hinters Licht führen.

Von den südlichen Niederlanden aus und dann weiter vom Niederrhein her wirkte das Romanische, besonders das Französische, auf den deutschen Wortschatz ein; oft genug bildete das Südniederländische und Niederrheinische, auch die Kölner Kanzleisprache, die Brücke zwischen dem Romanischen und Deutschen. Viele lateinisch-romanische Fremdwörter lassen sich lange vor ihrer stärkeren Verwendung gerade im Mittelniederländischen (älteren Vlämischen und Brabantischen) nachweisen, weshalb für sie nicht unmittelbarer Übergang z. B. vom Französischen ins Deutsche, sondern Entlehnung durch Vermittlung des Altvlämischen anzunehmen ist. Es sind Wörter, die den verschiedensten Lebensgebieten angehören. Aus der Seemannssprache wäre zu nennen Admiral (amerial up der see 1447), Kapitän (capitaneus noch 1449, capitein 1577), Patron (patroen Schiffsherr 1450), Kabel (kabel Anker- oder Schiffstau 1433), ferner aus der Feldsprache preis machen (zur Beute machen, taucht im 16. Jahrhundert auf entsprechend dem vlämischen prijsmaeken, franz. prise, vgl. Priße), Ranzion (ranzoun, Lösegeld 1491, auch ranfun, ranfaun und anders), dazu ranzionieren loskaufen. Die Ausstattung der Wohnräume betrifft das noch jetzt lebendige Tresor (tresoor, trigotr, Behälter, Brunktsch 1492). Als die flandrisch-brabantischen Flüchtlinge in großer Zahl in Köln lebten, unter ihnen auch viele aus Welschpländern und Welschbrabant, da fand das Wort bec (bec Maul) Eingang in die Volkssprache und entsprechend in einen Teil der Kanzleiakten. Von 1578—1624 verdrängte es fast die deutschen Wörter Maul und Mund. Anderes wurde durch den Mund des Volkes stark umgeformt, und so entstand kurze las aus franz. coutelas,

ndl. kortelas (kurzer Säbel), kurte oder kortegard aus franz. corps de garde (Wachhäuschen, Wache), beide in Köln seit dem Ende des 16. Jahrhunderts belegt. Vorher schon hatte sich der Ausdruck „gute Zier machen“ über das niederrheinische und niederdeutsche Gebiet verbreitet, umgestaltet aus franz. faire bonne chère, älter chiere über das Blämische goede chiere maken oder goede fier maken, ein gutes Leben führen, fein leben, in Köln für 1543 und später bezeugt.

Gerade an der Wortform ist zu erkennen, daß die Aufnahme und Verwendung solcher wie auch anderer lateinisch-romanischer Wörter auf vlämische Vermittlung, nicht auf unmittelbare Entlehnung zurückzuführen ist. Hierhin gehört z. B. die große Gruppe der Wörter auf ie, lateinisch io oder ia, die seit dem 14. Jahrhundert in immer stärkerem Maße die Kölner Kanzleisprache und Schriftsprache überhaupt durchsetzen und bis in das Ende des 16. Jahrhunderts sich halten, Wörter wie ordinantie Ordnung, Regel, pestilentie Pest, iustitie, quitantie (Quittung) rekratie, ratifikatie, presentie, administratie, passie (Leiden, Leidensgeschichte), appellatie, kommissie, conscientie (Gewissen) und so fort. Ihre Verbreitung ist außer durch den geschäftlichen und diplomatischen Verkehr namentlich durch die geistliche Prosa der vlämisch-brabantischen Klöster und Schulen herbeigeführt worden. Bei dem innigen Verkehr der kölnischen und namentlich brabantischen Klöster untereinander wurde diese bedeutende geistliche Prosa in Köln nicht nur bekannt, sondern sogar stark gepflegt. Starke Ausnahme und vielfach wortgetreue Übertragung fanden im 15. Jahrhundert und zu Anfang des 16. die sogenannten Passion, Berserzählungen vom Leben und Leiden der Heiligen. Solche Legenden erschienen in Köln auch am Ende des 15. Jahrhunderts in Druck bei Ulrich Zell und Johann Koelhoff. Sicher wurde auch das Verlangen nach weltlich-schöngeistiger Literatur in Köln während des Hochmittelalters von Blandern und Brabant her befördert. Mehr als überliefert ist, mögen vlämische Heldengedichte in Köln übertragen worden sein. Eine wortgetreue und sogar mit rein vlämischen Wörtern und Wortformen durchgeführte Bearbeitung des Ritterromans von Lanzelot und Sandrin ist erhalten in einem Kölner Druck aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Aber auch in der Urschrift wird man die wichtigsten Werke vlämischer Dichtkunst genossen haben. Dies alles aber und nicht zuletzt ein inniger Verkehr der Gelehrten hüben und drüben untereinander übte in sprachlicher Hinsicht sicher keinen geringen Einfluß aus. Im übrigen wird für die starken sprachlichen Zusammenhänge zwischen Köln und Blandern-Brabant der vorbereitete „historische Kölner Sprachschatz“ genug der Belege bringen.

Blämisch (Niederländisch) und Niederrheinisch.

Von Prof. St. F. Wippermann (z. Zt. im Felde).

Das Niederländische und die Volkssprache des Niederrheins zeigen eine solche Menge von Ähnlichkeiten, ja Übereinstimmungen, daß sich auch dem oberflächlichen Beobachter sofort ihre nahe Verwandtschaft aufdrängt; in der Tat sind sie beide niederdeutsch und zwar niederfränkisch. Wohl hat eine Laune der Geschichte die Niederlande, die so lange politisch und noch länger kulturell mit den Gebieten des Niederrheins eng verbunden waren, seit Jahrhunderten dem deutschen Gedanken entzogen; wohl hat die Herrschaft des Hochdeutschen auf dem altniederdeutschen Boden des Niederrheins zu der Landesgrenze die Scheidung der Schriftsprachen gesüßt; aber die Volkssprache in Mörs, in Mülheim-Ruhr, in Geldern und Kleve ist niederfränkisch geblieben, wie es das Holländische und Blämische ist, und an der Grenze gehen die Mundarten völlig ineinander über.

Diese Übereinstimmung besteht nicht nur in lautlicher Beziehung; sie äußert sich auch im ähnlichen Wortschatz und in vielen grammatikalischen Punkten. In der „Artikulationsbasis“ stehen sich Niederländer und Niederrheinländer (trotz des hochdeutschen Einflusses) noch immer recht nahe: sie ist hüben wie drüben schlaff und träge; die Tätigkeit der Lippen ist gering,

weder hat starke Rundung noch Vorstülpung derselben statt. Eine große Neigung zu „breiter“ Aussprache, zur Diphthongbildung fällt hier wie dort auf.

Vor allem aber ist es das Fehlen der 2. (der sog. hochd.) Lautver-
schiebung, wodurch sich das Niederfränkische, überhaupt das Niederdeutsche, so scharf von dem Hochdeutschen abhebt. Gemeinam niederländisch-niederrheinische Wörter wie aap, veerd, diep, loopen, appel, water, groot, straat, maken, broek, draagen, drinken, boven, sterven u. a. stellen das Niederländische und das Nieder-
rheinische als gleichgestimmt geschlossen und eindrucksvoll dem Hochdeutschen gegenüber.

Auch sonst zeigen die Mittlaute gleiche Erscheinungen, so den Wechsel von f und w (v): brief¹⁾ (Brief) Mehrzahl: brieven, Brieve; kalf—kalven; lief—liever; sterf—sterven; ferner den Wechsel von r und s (a): vriezen, (a-stimmth. f) friesen (frieren)—gevroren; verliezen (verlieren)—verloren; die schwache Aussprache des r, das vielfach ganz schwindet, so in der Vorsilbe ver—: ve(r)lies oder in der Endung —er: dokte(r); im Niederrheinisch. z. B. hatt (hart, Herz), twaß (quer), koon (horn); den dunklen Klang des l, das wir schließlich im Niederländischen nach a und o vokalisiert finden: oud (alt), koud (kalt) und die Erleichterung der Aussprache von l und r + Konsonant durch Einschiebung eines e: kerel, kerrek (kerk), Vlaanderen, vallek (valk).

Weiter sei erwähnt die ch-Aussprache des anlautenden g, die Palatalisierung bezw. der Ausfall von d zwischen Selbstlauten: goeien dag, gujen Dag! broer Broer (Bruder), moer, Moer; der Übergang von ft zu cht: zacht, sacht, hochd. sanft; gracht, Gracht; sticht (Stift), achter usw., das „Umspringen“ des r: borst, Borß, Boß (Brust), korst, Kosch (Kruste); vorstch Reckwostch (Frosch); die Vereinfachung von ks zu s: voß, Voß (Fuchs); of, Of; wassen, (wachsen); der Ausfall des n vor f: vijf, fiff (fünf); zacht, sacht, engl. soft (sanft). Das Schluß-n ist hüben wie drüben in der gesprochenen Sprache am Absterben: loope, lope (laufen), bove (oben); altes w vor r ist oft erhalten geblieben: wringen, fringen; wrijven (reiben).

Wie das Niederdeutsche überhaupt, so hat das Niederrheinische und das Niederländische die Kürze des Selbstlautes in Wörtern wie bad (Bad, bat), blad, dag (Tag), hof, lag (Lag) bewahrt.

Auch in der Formen- und Satzlehre sind die Entsprechungen zahlreich. Wie das Blämische und Holländische, so haben auch das Niederrheinische und das Plattdeutsche die Deklination sehr vereinfacht. Wirklich lebendig sind nur noch der 1. und der 4. Fall. Während der 3. Fall meist mit dem 4. übereinstimmt, wird der 2. in der Regel mit Hilfe des Wörtchens van oder des besitz-
anzeigenden Fürwortes gebildet: het huis van mijn vader oder: mijn vader zijn huis.

Das Geschlechtswort ist vereinfacht: de = männl. u. weibl.; het, et = sächl.

Das Geschlecht der Hauptwörter ist oft gemeinsam der hochdeutschen Schriftsprache entgegengesetzt: het lijf, et Lijf (Der Leib), het mensch (das Frauenzimmer), het spek, het zark (Sarg); männl. de bril (die Brille); weibl. de beek (der Bach), de vloot (der Floh) u. a.

Ganz besonders weisen die Zahl-, Für- und Verhältniswörter große Übereinstimmungen auf.

een, twee, drie, vier, vijf, zes, zeven, acht, negen, tien usw. zählt man diesseits und jenseits der deutschen Grenzpfähle und ebenso sagt man hier wie dort: ik, hij, he, (h)et, wij, we, gij, ge, u; gij, ge, gei, gii ist im Blämischen wie im Niederrheinischen die höfliche Anredeform (im 1. Fall; im 3. und 4. Fall u), wogegen im Holländischen auch im 1. Fall u gebraucht wird. — Das rück-
bezügliche Fürwort der 3. Person heißt im Niederfränkischen zich, im Platt-
deutschen dagegen sich.

Von den übrigen Fürwörtern seien besonders dit, dat, wat, welk und zulk, sülk (solch) und eine Redensart wie: wat een menschen! wat en Menschen (wieviel M.!) oder die Trennung von Fürwort (Umstandswort) und Verhältniswort erwähnt: de man waar zooveel over gesproken wordt; waar zoekt gij naar?

¹⁾ Um die nahe Verwandtschaft des Blämischen und Niederrheinischen augenfällig hervortreten zu lassen, ist das Blämische in deutscher Schrift gesetzt, bei den Gegenüberstellungen jedoch durch Sperrdruck gekennzeichnet.

(wonach suchen Sie?); von Verhältniswörtern achter, mee, mede, onder, over, op, te, tegen (gegen), tuschen, voor (= vor und für).

Das Zeitwort bildet im Niederdeutschen die Zukunftsform mit ik zal, ik fall. Die Hilfszeitwörter sind in Form und Anwendung einander recht ähnlich: ik heb hard gelopen, umgekehrt der Gebrauch von „sein“ in: ik bin aangevangen, ik bin het vergeten. Im Gegensatz zu den meisten übrigen niederdeutschen Mundarten haben Niederländisch und Niederrheinisch im Partizip des Passivs die Vorsilbe ge — beibehalten: gehad — gehatt, geweest — gewäs (gewesen). Schließlich sei hier noch eine eigentümliche Ausdrucksweise angeführt: ik was het bild aan't beschouwen — he es sech am wasche(n).

Vor allem und immer von neuem drängt sich die Verwandtschaft mit unseren westlichen Nachbarn im Wortschatz auf. Es gibt eine große Anzahl gemeinsamer vlämisch-holländischer und niederrheinischer Wörter, die dem Hochdeutschen, aber auch teilweise dem Plattdeutschen fehlen. Der Hochdeutsche, der über die niederländische Grenze kommt, sieht auf Schritt und Tritt Auge und Ohr von Sprachbildern getroffen, denen er rat- und verständnislos gegenübersteht, wogegen der Plattdeutsche von Haus aus den Schlüssel mitbringt zu solchen holländisch-vlämischen Bezeichnungen des öffentlichen Lebens wie: wachtkamer (Wartezimmer), tolhuis (Zollhaus), warschuwing (Warnung), bellen! (schellen!), duwen (stoßen, drücken), trekken (ziehen), niet rooken (nicht rauchen); te huur (zu mieten) usw.

Im Rahmen dieses Aufsatzes und von meinem jetzigen Aufenthaltsort (im Osten) aus ist mir natürlich eine nur annähernd erschöpfende Aufzählung und Besprechung dieser Wortentsprechungen nicht möglich. Sie würden ein ganzes Wörterbuch füllen.²⁾ Hier kann ich nur einige Beispiele herausheben: Amt, Geschäft, Eifer: ambacht — ängstlich: benauid, benaut (beengt, schwül) — ärgern: tergen, terge(n) — Anhöhe: brink — außer, draußen: buiten (englisch but) — Bach: beek, Beek (im Gegensatz zur hochd. Schriftsprache weibl. Geschlechts) — begegnen: ontmoeten entmötien (engl. to meet) — Brei: pap — Bruch: broek Bruk Bruck (Overbruch, Brockmann usw.) — Brunnen: put, Bütt (auch Kohlengrube) — Butterbrot: boterham Boterramm — grob: bot, bott, butt — gucken: kijken, kiken — Gurke: komkommer, Konkommer — Hecht: snoek, Schnuk — Herd, holl. haard, vläm. (wie in vielen anderen Fällen: peerd, gerne) übereinstimmend mit dem Niederrheinischen heerd, Heerd; Kochherd = fornuis, Farniß — Herr, Meister: baas, Baas — heute: vandaag, vandag — Holzschuh: klomp, Klomp — Hofe: broek, Brook — Jacke: huis, Beus — Käfig: kooi, Kau — Kartoffel: eerdappel (aard =) Erpel, Arappel — kaufen: koopen, kocht, gekocht, Mülheim-Ruhr: kopen, kochte, gekoch — Kiesel: kei, Kei (de vlaamische keikoppen!) — Klingen: bel, Bell; Farkesbell (ein schellenartiges Gerät zum Abschrappen der Schweineborsten), Tüttebell (= Fischeg mit Glöckchen?); vgl. den „Bellengeck“ des alten kölnischen Faschings³⁾; beieren (läuten) beieren, beiaard (Glockenspiel), vgl. den Kindervers: „Bim, bam, beier! . . .“; kleppen (mit dem Klöppel anschlagen), kleppen — Korb: mand, Mang (K. mit 2 Handgriffen) — kriechen: krutpen, krupe(n) — Kröte: pad, Pätt — laut (rufen): hard (roepen), hatt rupe(n) — Meißel: beitel, Bettel — mieten: huren (sprich hüren), in de Hür brengen, platt. hüren, heuern. — Mittag: middag, Middag; noen, vgl. kölnisch Enunger u. plattb. Nune, Nöneken = Mittagsschlafchen — Mittwoch: Woensdag, Busdag — niedrig (seicht): laag, leeg — Nutzen: baat, Baat („alle Baat helpet“) — Ofen: stove; vgl. Frierstöße (Stichen zum Fußwärmen), in welchem Worte die alte Bedeutung von Stube = heizbarem Raum (franz. étuve) noch erhalten ist — Ofstern: Paschen, Poosche — Peitsche: zweep, Schwöpp — Pilz: paddestoel (= Krötenstuhl) Päddestuhl — Pflaume: pruim, Prume (vgl. Priemken) — Samsdag: Zaterdag, Soterdag — Schlamm: modder, Modder, Mott — Schlittschuh (laufen): schaatsen (rijden), Schaatse (lope — rie) — schreien: krijten, kritte(n) Schwanz: staart, vläm. steert, Steert — Schwein(chen): big,

²⁾ Ebenso ist es mir jetzt leider nicht möglich, auf die vielfachen bemerkenswerten Beziehungen zwischen den vlämischen Bakterijmen und den niederrheinischen Kinderversen einzugehen.

³⁾ Das mittelalterliche Köln stand nicht nur durch seine Handelsbeziehungen, sondern auch durch seine Sprache dem Niederdeutschen, auch den Niederlanden, bedeutend näher als das heutige.

Bug, Bücksken, in Elberfeld: pig - gen (engl. pig) — Spaß: musch, Müsch — stark: stoer, stur; stevig, stevelig, stiwig — Stoß: duw, köln. dau, Quisburg, deu; deuen (stoßen) — Tasse: kop, kopje, köppken — Schälchen: bakje; köln. Bäckische — Tinte: inkt; Enk — Uhr: wieviel U. ist es? hoe laat is het? wu laat is et? — Wade: kuit; Kütte — warten: wachten — toeven, töwen — zuhören: luistern, lustere(n) — Zweig: tak, Tack — Zwieback: beschuut; Beschütt.

Auf die mit ver zusammengesetzten Zeitwörter, die hochd. mit er gebildet werden: verbaast (= erschreckt), verdrinken u. a. sei ferner hingewiesen. Bei der Hauptwortbildung steht die Zahnlautendung b, t im Niederl. wie im Niederrh. im Gegensatz zum Hochd.: dikke, hoogte, Hächte (Höhe), langde, Längde usw. Endlich ist den niederl. wie den niederrhein. Niederfranken (wie auch den Friesen, den Angelfachsen und den Nordländern) die Benennung des Sohnes nach dem Vater besonders eigen: Thijssen (Mathieson), Klaaijen, Dirksen, Rigen, Bacjjen (= Servasiohn), Jansjen. Und die Verkleinerungsendung — ken, — ke, die das Blämische vor dem Holländ. — je bevorzugt, entspricht dem niederrhein. Gebrauch: Van et Hölke op et Stöckske, Schöpkes Gäwe Dröpkes.

In den Ortsnamen finden wir die gleichen Bezeichnungen auf — beek, — beke; beck; — broek; — brügge; — hem, — ham, — um; — kerk; — laer, — lare, — lar — lon; rijk, — rick; — wick; — zele, sell u. a.

Die meisten der angeführten Übereinstimmungen gelten für die, im wesentlichen ja gleiche, holländische und vlämische Schriftsprache; manches auch ließ sich nur oder hauptsächlich vom Blämischen sagen (so gij gii, gei = Sie; die Endsilbe — ken; Bläm. e, ee für holl. a, aa: hert für hart (Herz); peerd (für paard usw.). Jedenfalls aber zeigte sich, daß die gemeinsamen Züge so zahlreiche und so tiefgehende sind, daß sich dem Vaten das Gefühl der engen Verwandtschaft von selbst aufdrängt.

Vergleicht man das Blämisch-Holländische mit den übrigen niederdeutschen Mundarten, so findet man, außer manchen der oben behandelten, noch zahllose andere Ähnlichkeiten. Klaus Groths blid (froh) ist auch vlämisch blijde, und lüüt, lüütje = luttill (klein); hamburgisch Maat und Makker (= Kame-rad) finden wir genau so im Blämischen wieder; mecklenb. Udebar (Storch) ist vläm. oievaar, oogst (sprich oost, Ernte) = Ault; münsterl. kwood (schlimm) = kwaad, Papp (Brei) = pap, gortepap = Görtepap (Grüßebrei); nd. heuwel (Hügel) = Hüwel; mes (Meißer) = Mes; kom (Napf) = komp usw.

„Vader had er geen erg in — daar is hij niet van t'huis ze zijn aan't kloppen dat het een aard heeft — hij weet er niet veel van af — ik kam bij hem“ ist niederländisch, aber auch gut plattdeutsch. Wie es andererseits begrifflich ist, wenn Klaus Groths „Min Modersprak“ sich so leicht in den verwandten Sprachgeist übertragen ließ, daß es ein Lieblingslied des vlämischen Volkes geworden ist:

Min Modersprak, wa klingst du schön! O moederspraak, mij lief as geen,
 Wa büst du mi vertrut! Diep roert m'uw zoet geluid!
 Weer ok min hart as Stahl un Steen, Waar ook mijn hart as staal en steen,
 Du dreest den Stolt herut. Bij dreest den trots er uit.

Blämisch würde es ohne weiteres von jedem Plattdeutschen verstanden werden. Ein Grund mehr, die alte plattdeutsche Sprache, diesen goldenen Schlüssel zum Blämischen⁴⁾, zum Holländischen, zum Englischen, nicht gleichgültig oder leichtfertig zu verlieren, sondern ihn behutsam zu wahren! Dürfen wir die — sprachliche — Brücke, die uns noch mit dem Lande der van Encks, eines Rubens und eines Rembrandts verbindet, einstürzen lassen?⁵⁾ Umgekehrt aber liegt auch doppelter Grund für uns Deutsche, für uns Norddeutsche, vor, dem Blämischen, diesem nahen Verwandten unseres Plattdeutschen, künftig mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Fragen wir das Anstrige dazu bei, die alte Sprache des Heliand und des Reinke Vos, eines Reuter und Klaus Groth, eines Wibbelt und Wagen-

⁴⁾ vgl. die Büchlein „Blämischer Dolmetscher für plattdeutsche Soldaten“. Von einem Plattdeutschen (Warendorf i. W. Schnellste Verlagsbuchh.), sowie „Blämisch für alle Deutsche“. Von Dr. H. Verbeek (M. Stadbach, 1917, Volksoerrens-Verlag), worin zur leichteren Erlernung des Blämischen auch das Plattdeutsche (bei Verbeek das Niederrhein.) herangezogen wird.

⁵⁾ Die niederländische Sprache ist nach einer Verfügung des preussischen Kultusministers als Zusatzfach zur Prüfung für das Lehramt an den höheren Schulen eingeführt worden. (Wefer'stg.)

feld, eines der köstlichsten Heimatgüter Norddeutschlands, zu erhalten, zu stärken und zu stützen — bemühen wir uns, besser als bisher, Verständnis für unsere niederdeutschen Stammesbrüder in Bismarckland und ihre deftige kraft- und klangvolle „diesche“ Sprache“), das heldenmütig verteidigte germanische Bollwerk an der welschen Grenze, zu gewinnen: nach beiden Seiten haben wir Deutsche, Regierung und einzelner, viel, sehr viel gutzumachen!

Die Fabel vom Esel und vom Hunde*.)

(Nachener Mundart).

Die zwei, die haue enge Häär,
Dée hau dat Höngche bänklich¹⁾ jээр.
Et soeß mēt hōm an enge Dösch.
An oek sich satt a Fleisch an Fēsich.
Döck²⁾ jag der Hээр em opene³⁾ Schueß
An furet⁴⁾ hōm uus Bott an Dues⁵⁾.
Da sprong an fleuschet⁶⁾ wahl der Honk
An lecket singe Hээр der Monk.
Dat hau nun lang at möß⁷⁾ jemaht
Der Eesel Boldewin. Heä daht:

Wie moeg dat komme, datt der Hээр
De sulle Möpp⁸⁾ mār hat sue jээр,
Dée nülis wie lecke kann an sprēnge,
Derwilt⁹⁾ ich wērke moß wie jēnge?¹⁰⁾
Ich kann mēt Säck jechleäse jooeh.¹¹⁾
Dat kriije jēng Hong nēt jedooe
Mēsamt der Hээр, wat ich moß
maache.
Dat Höngchen ävvel¹²⁾, dat kann laache!
Et hat si Bett, kritt¹³⁾ Hээр-Eise;
Ich ligg op Strüeh, moß Dēstle freige!
Wohēn se drive mich an riije,¹⁴⁾
Ich wēed jestuckt van alle Sijje.¹⁵⁾
Dat Dēnk, dat bēn ich lang at leäd.
Ich döich¹⁶⁾ nun ouch, wie heä et deät!
Op eämoel koem da singe Hээр.
Dat soech¹⁷⁾ der dommen Eesel jээр.
Heä stēiß¹⁸⁾ nun uus mēt alle Buete,¹⁹⁾
Schluog mēt der Stag²⁰⁾ als wie noh
Nuete,

Wobēi heä juchelet²¹⁾ an sōng,
Der Huushээр open Schouere²²⁾ sprong
An hōm, wie sōns dat doech der Honk,
De Baekens pütschet²³⁾ an der Monk.
Der Plomper²⁴⁾ schluog der Hээр dobei
A singe Kopp ne Bōl²⁵⁾ of drēi,
Datt dēe va luuter Angs an Nuēt
„Hōlp! Hōlp!“ reiß. „Hout dēe Pah-
jan²⁶⁾ duet!“

De Kneächte drēeve Knall an Fall
Mēt Klōpp²⁷⁾ der Eesel nohjene²⁸⁾ Stall,
An Boldewin blēev, wat heä wor.
Dagdaglich sitt men ēn et Johr
Jebriir²⁹⁾ van hōm, die nülis en könne
Als anger Lü³⁰⁾ et Flōck mēßjōnne.
An könt³¹⁾ ouch sonne Eesel huech,
Da paakt doch op sin Eesels-Uhr
Dat Ihrekleäd³²⁾ sue prächtig, wēßt,
Als wenn en Sou³³⁾ mēt Lāffele³⁴⁾

frēßt!
Dröm lott de Eesele Säck mār drage
An mār a Door³⁵⁾ an Dēstel knage;
Se blīve luuter³⁶⁾ doch de Aue³⁷⁾,
An wōi³⁸⁾ me se ouch beiser haue³⁹⁾.
Woe Eesele an et Ruder sōnd,
Et Dnjlōck bau⁴⁰⁾ jetrocke könt.
Se lossen Alles stooehn an lijje,
Wenn sēt der Jelles⁴¹⁾ voll mār kriije.
An lēider wēäß je jedderēnge:
Se sōnd bau dövertall je fēnge!

W. Hermanns.

Kriegsbriefe.

XII.

(Vgl. 11. Jhg. S. 13 f.)

Ich teilte neulich die Anschrift G. F. Meyers in der Kriegsgefangenschaft mit und bat, ihm gelegentlich — selbstverständlich unter Beobachtung der betr. Vorschriften — Briefe, Postkarten, plattdeutsche und dänische Bücher zu schicken. Heute wiederhole ich die dringende Bitte für Meyer, dessen Nummer jedoch in-

*) Der Engländer bezeichnet noch heute das Holländische als „Dutsch“.

*) Aus Reinart, der Fuchs (IV. Buch 1. Gesang), einer in der Handschrift vollendeten Abersetzung des „Reineke Fuchs“ in die Nachener Mundart. Zur Schreibweise sei bemerkt, daß e nach Selbstlaut als kurzer dumpfer Halbokal auszusprechen, nicht aber etwa mit dem vorhergehenden Vokal als ö (oe) u (ue) usw. zu lesen ist. Das ē bedeutet den hellen e-Laut (z. B. im hochd. Feder, Rebe) im Gegensatz zu e, dem dumpfen Laut (z. B. in Hemd, Geld).

1) gar sehr 2) oft 3) auf dem 4) fütterte 5) Dose 6) schmeichelte 7) müß, böse 8) Mops 9) Derweilen 10) keiner 11) geschleppt gehen 12) aber 13) kriegt 14) treiben und reiten 15) Seiten 16) tue 17) sah 18) stieß 19) Woten 20) Schwanz 21) jauchzte 22) Schultern 23) kühte 24) Tolpatzsch 25) Beule 26) Föbel 27) Hiebe 28) in den 29) Gebrüder 30) Leuten 31) kommt 32) Ehrenkleid 33) Sau 34) Köffeln 35) Dorn 36) immer 37) Alten 38) wollte 39) halten 40) bald 41) Bauch.

zwischen in 3094 geändert wurde, und für einen andern Kriegsgefangenen, den früher in Kiel, nachher in Altona anässig gewesenem *Ernst Schnackenberg*. Seine Aufschrift ist: *Prisonnier de Guerre No. 5306. Jäger Ernst Schnackenberg. Jäger-Batl. 14, 2. Radfahrer-Komp. Dépôt des Prisonniers de Guerre. Brest-Kérouriou, 6. Groupe (Finistère) Fr.* Wir können hoffen, ihm sein sehr schweres Leben durch solche Sendungen einigermaßen zu erleichtern!

John Beckmann ist nach seiner Wiederherstellung von der Verwundung wieder nach dem Westen gekommen. „Ober drei Jahr jümmers in Westen, dat is meist to veel. Nu will ich ober ok den Krieg hier bit to Enn mitmoken. Hett man ok nich alltoveel no uns röverkeken, dat schod't nich, wi sünd doch de Grundlag von't ganze Hus, wie't hiit steiht“. — In *Jonni Groths Batterie* sünd den plattdeutschen Jungens jetzt 30 Mitteldeutsche zugesellt worden, „denen es wegen des vielen Plattdeutschprechens garnicht so recht gefällt. Die Geschüßführer geben ihre Kommandos sogar auf Plattdeutsch und es wird gewiß ebenso zugepackt, als wenn es auf hochdeutsch ginge. Nun müssen sie allerdings hochdeutsch gegeben werden, weil die Neuen uns sonst nicht verstehen, sie klingen einem ordentlich fremd und hart, die hochdeutschen Kommandos“.

Da ja draußen noch immer, wie *Max Kudkei* vor einiger Zeit berichtete, die geistige Nahrung z. T. durch Kometen-Vielliebchenromane und sonstigen Kitsch gestillt wird, so finden die Werke der Niederdeutschen Kriegsbücherei, die plattdeutschen Bücher verschiedenster Art, gelegentlich auch hochdeutsche Werke niederdeutscher Dichter, und endlich unsere Zeitschriften umfassend, immer wieder eine herzlichste Aufnahme. Generalmajor und Divisionskommandeur *Haevernick* schreibt zu einer Sendung „Plattbütsch Land un Waterkant“: „Die Gabe ist höchst willkommen und trägt dazu bei, das Deutichum hier draussen frisch zu beleben und uns an die liebe Heimat zu erinnern, die wir tief im Herzen tragen. Auf uns hier draußen kann sich das Vaterland verlassen“. — Von einer Regiments-Abteilung wird uns geschrieben: „Die Hefte werden dazu beitragen, manchem eine frohe Stunde zu verschaffen und unsere Siegeszuversicht zu stärken.“ Und in einer Dankkarte berichtet ein Landsturmmann „— un uus General (nämlich unser Mitglied Generalmajor Haevernick) is jo ok Meckelbörger“.

Über eine Bücherendung berichtet Feld-*Divisionspfarrer Schütte*: „Die prachtoollen Bücher, die ich auch selbst gründlich genossen habe, sind von Hand zu Hand gewandert und werden augenblicklich von den Herren des Divisionsstabes gelesen. Ich habe sie auch mehrfach zum Vorlesen benutzt, um sie einfachen Leuten, denen plattdeutsches Lesen Schwierigkeiten macht, zugänglich zu machen“. — Und *Wilhelm Schönberger* erzählt: „Sie glauben garnicht, mit welchem Interesse sich die West- und Ostpreußen, besonders die Danziger, in in unser liebes Blatt vertiefen“. — *Cand. arch. Walther Schneemann* hat das Lesen der Heimatbücher als „Stunden des köstlichsten Urlaubes in der Heimat“ empfunden. Der Lesewart einer Genesenden-Kompagnie schreibt: „Selten sind wohl Bücher mit kräftigerem Hurrah begrüßt worden als diese“. Und eine kleine Katastrophe haben anscheinend die an *Ludwig Dinglage* geschickten Bücher angerichtet: „Wi hebbt ook'n richtigen Ungor hier liggen un de hett mien Quickbornbäuer leest. Dat hett em gräigen Spoff makt. Wat he nich verlohnt hett, heff ich em ut'annerklamüßert. Nu snack he en Missingsch von Plattbütsch un Ungarisch!“ Derselbe Brieffschreiber versprach uns „to Wihnachten jon lütten Engelsmann in Suer koki“. Es muß festgestellt werden, daß diese Sendung nicht eingetroffen ist.

Raumangel zwang die Schriftleitung, die Kriegsbriefe nicht in das letzte Heft zu setzen. Raumangel zwingt uns, aus den inzwischen eingelassenen Briefen nur einige kurze Auszüge zu geben.

Julius Brosjansky ist aus dem *Hennegau* in eine ausschließlich plämitische Bevölkerung an der belgisch-holländischen Grenze versetzt worden. „Es ist eine ganz armelige Gegend hier, wir liegen mitten in Sumpf, Moor und Heide. Die Unterknustsverhältnisse sind die denkbar schlechtesten, meistens in windigen, elenden Holzbaracken, dazu kommt der jetzige scharfe Winter bei einer Knappheit an Kohlen und Petroleum, wie wir sie in A. nicht annähernd hatten“. — Aus der englischen Gefangenschaft schreibt *A. Heinsjohn*: „Zu meiner größten

Freude kann ich Ihnen den Empfang der sehnlichst erwarteten Bücher bestätigen. Sie haben mehr getan, als wir erwarten konnten und sind Ihnen von Herzen dankbar dafür. Eine aufrichtige Freude bemächtigte sich unser, als die Bücher kamen und einem Sturmangriff nicht unähnlich, wurden sie von allen Seiten erobert. Sie haben uns im wahrsten Sinne des Wortes ein Stück Heimat geschenkt.“ — Walter Rothenburg schreibt über 2 Bücher, die er als Mitglied empfangen hatte: „Dufendmol Dank for dat Book „Osterworth“ un „Plattbütsch Land un Waterkant.“ Hev mit to beide bannig freit un ok manchen Kameraden en gemütsliche Stunn moken kunnt. Hier sünd ok eenige Lüüd ut de Umgegend von Stod' un de weur Stille sin Book en Stück Heimot.“ — Gottl. West schreibt über eine Büchersendung, die er ins Lazarett erhielt: „Nachdem ich die Bücher flüchtig durchgesehen, holte ich mir sämtliche Landsleute auf meine Bude. Ich wies auf die Bücher auf meinem Bette. Ein Augenblick peinliche Ruhe, aber Herrsch, da ging's los! Der eine Kamerad lachte aus vollem Halße und rief: „Riek mol her, hier hefft se mi bi de Prük. Da steit wat von „Hein Gummi“ (der betr. Kamerad wird unter uns auch allgemein so genannt), und so ging das freudige Erzählen bunt durcheinander, jeder hatte etwas gefunden, einer machte den andern auf dieses oder jenes Wort aufmerksam. Dann fing einer an vorzulesen, die Krankenschwester kommt ins Zimmer und lauscht ob unserer Aussprache — sie ist nämlich Pfälzerin — und fragt fortwährend nach Deutungen. Wir freuten uns alle wie die kleinen Kinder. Kurz vor Schlafengehen zogen alle mit einem Buch unter dem Arm ab und sagten: Dat kriggst nich wedder. Na, warten wir's ab.“ — Gustav König, selbst kein Niederdeutscher, ist durch seinen Kameraden, unser Mitglied Adolf Brauer, in das Niederdeutsche eingeführt worden. „Ich mußte diese Niederdeutschen lieben, die mir sonst im alltäglichen Leben so unzugänglich entgegen traten. Auch aus diesen Vorlesungen fühlte ich die glühende Sehnsucht nach dem reinen Quell des Mutterlautes, wie ich sie in Mittel- und Oberdeutschland empfand.“ — Otto Weltzien schreibt über eine Büchersendung mit Hummelgruß an die Hamburger in seiner Kompagnie: „Sündag abend kümmt denn nu dei „Helfer“ mit dat grot Bäukerpaket ut Hamburg anvrangelt. Is jo ball gröter as dei ganze Kirl. Un sünd heil schöne Saken in — allaborö! — Na, is gaud. Warden besorgt. Gäw denn ok noch wat na dat Salbdenheim bian hen. Koent dar ok Mul un Näß upsparrn aever „Plattbütsch Jungs in'n Krieg“ un so wieder. — Un denn wat ich seggen mull van wegen „Hummel!“ lat's sück all' schön bidanken un Mm! seggen.“ — Die an August Hinrichs geschickten Bücher werden im Lazarett fleißig gelesen: „Langsam und vorsichtig muß man oft die Leute an das Plattdeutsch-Gedruckte heranbringen, aber wenn sie einmal die ersten kleinen Schwierigkeiten überwunden haben, kamt se achtern Smack.“

Wir sehen also, daß unsere Feldsendungen immer wieder Freude und Segen verbreiten.

P. W.

	<h2 style="margin: 0;">Rundschau</h2>	
---	---------------------------------------	---

Pflege der Kölner Mundart. Daß zur Erhaltung der Stammesart auch die Pflege und Erhaltung der Stammessprache gehört, ist ein Gedanke, der sich immer mehr Bahn bricht. Auch in Köln unterstützt die Stadt solche Bestrebungen; sie gewährt der Jugendzeitschrift „Jung Köln“, deren Bestreben auch dahin geht, der Jugend möglichst gute Proben von Dichtungen in kölnischer Mundart zu bieten, ihre Hilfe. Staatssekretär Ex. Wallraf richtete, als er noch Oberbürgermeister in Köln war, an den Verein „Alt Köln“ ein Schreiben, welches den gleichen Geist atmet; es heißt darin: „Aus den mir vorgelegten Heften von ‚Alt Köln‘ habe ich mit großem Interesse ersehen, daß Ihr Verein der Wahrung der kölnischen Mundart eine besondere Fürsorge angedeihen lassen will, und daß er zu diesem Zwecke nach Befragung namhafter hiesiger Schriftsteller einen Ausschuß zur Prüfung der gemachten Vorschläge niedergesetzt hat. Es würde mir lieb sein, von den Beschlüssen des Ausschusses demnächst zu erfahren und mich mit den Herren des Ausschusses über Mittel und Wege zur Erreichung des schönen Zieles zu unterhalten. Daß unter meiner Anregung bereits eine wissen-

schaffliche Bearbeitung des Kölner Sprachschakes im Werke ist, wird Herr Prof. Dr. Brede dem Verein zweifellos schon bekannt gegeben haben. Auch sonst bin ich gerne bereit, den Bestrebungen des Vereins innerhald meiner Zuständigkeit Förderung zu Teil werden zu lassen.“ Als im November 1916 mehrere Herren mit dem Oberbürgermeister eine Besprechung hatten über Mittel und Wege zur Erhaltung und Pflege der Mundart, äußerte er: „Für die Erhaltung und Pflege unserer Mundart — durch dick und dünn mit Ihnen, meine Herren.“ Die Aufgabe der Stadt kleidete er in diesen Spruch: „Die Eigenart Kölns liegt in der Berührung neuzeitlicher Entwicklung mit uralter Geschichte. Ihre Entwicklung zu fördern und dabei die Spuren einer großen Vergangenheit zu erhalten, ist die Pflicht der Stadtverwaltung.“ Die Fortführung der von Er. Wallraf angeregten und geförderten Arbeit wird, wie wir zuversichtlich zu hoffen wagen, die Stadt Köln als Ehrenpflicht betrachten. St.

Das Aachener Plattdeutsch und der Krieg. „Decher Platt“ schreibt (10. Jhg. Nr. 9): „Ein zunehmendes Interesse für die Mundart ist offenkundlich nachweisbar in den Kreisen der Männer, die in diesem Kriege fern der Heimat vor dem Feinde Gut und Blut einsetzen zur Verteidigung ihres Vaterlandes im Kampfe für Heer und Heimat, für Kaiser und Reich. Die Beweise hierfür sind uns zu vielen Hunderten von Beispielen schriftlich und mündlich geworden. Eine gewisse Gleichgültigkeit, selbst eine Geringschätzung der Mundart ist dagegen bei vielen der Daheimgebliebenen zu beklagen, insbesondere vielfach gerade bei solchen, die bis heran noch Mundart sprachen, die während des langdauernden Krieges mit leichter Mühe über Nacht zu Vermögen gelangt, „bäschtig rich woodee sönd.“ Die Einen haben draußen, fern von ihren Lieben daheim die Heimat, ihre Eigenart und ihre Sprache so recht schätzen und lieben gelernt, die andern dagegen meinen, sie müßten wie durch auffallend kostspielige Kleidung, durch funkeln den Schmuck, nun auch durch ihre Sprache ihr Reichsein ins rechte Licht stellen. Sie halten vom Decher Platt „dat et oechers för get huijch hatsch gemaat is . . . dat et rappelen ov beister ze sage, get gerappels en get geknappels von anger sproche wter“ (daß es für das gemeine Volk gemacht sei . . ., daß es eine Rapperei oder besser gesagt, etwas Gerappel und etwas Geknappel aus anderen Sprachen sei), um mit dem Verfasser der Rede „Über die Aachener deutsche Sprache“ zu sprechen, der sich vor mehr denn 150 Jahren über die Aachener, die sich ihrer Muttersprache schämten, in diesen bezeichnenden Worten lustig machte. — Sie sprechen lieber an Stelle der Mundart mehr und mehr ein fürchterliches „Hochdeutsch mit Streifen“, wie Dr. Wilh. Hermanns diese Sprache in seinem am 14. März 1917 in der Ortsgruppe Aachen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins gehaltenen Vortrage bezeichnete. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß nach Heimkehr unserer braven Vaterlandsverteidiger unser liebes Decher Platt wieder zu neuem Ansehen kommen wird.“

Plattdeutsch im Dienste der Kriegsaufklärung. Es ist erfreulich zu beobachten, daß die Behörden den Bestrebungen zur Erweckung und Stärkung der Heimatliebe steigende Aufmerksamkeit zuwenden und daß sie auch gern sich plattdeutscher Sprache und Dichtung bedienen, um Fühlung mit weiteren Volkskreisen zu gewinnen. Herr Johannes John, von jeher ein eifriger Vorkämpfer für das Niederdeutsche, hat im verfloßenen Jahr eine ganze Reihe von Vorträgen, zumeist Gorch Fock- und Rud. Kinau-Abende, in der Stadt und dem Landkreise Flensburg, in Eckernförde, Schleswig und Wandsbek im Dienste der Kriegsaufklärung abhalten können und zwar, wie aus Zeitungsberichten hervorgeht, mit beachtenswertem Erfolge. An manchen Orten wurden Wiederholungen der Abende notwendig.

Das Plattdeutsche und der Krieg. Über diese Frage schreibt Fritz Wischer im Stader Archiv, Band 7 (Aus der Stader Heimat 1917) und spürt den Gründen nach, die ein Anschwellen der plattdeutschen Bewegung während des Krieges bewirkten, gibt aber, da er nur von seinen eigenen Reisen an die Front und der Arbeit des Schleswig-Holsteinischen Landesverbandes berichtet, ein falsches Bild. Wenn unter der gedachten Überschrift im Stader Archiv geschrieben wird, so hätten doch auf alle Fälle die im Arbeitsgebiete des Vereins schaffenden Kräfte gewürdigt werden müssen: Stille, Husmann, Kröncke, Brügge. Wischer erwähnt sie nicht einmal. Das Stader Archiv ist eine Art Urkundenbuch mit

Beiträgen von bleibendem Wert; deshalb sollte jeder Beitrag peinlichst genau sein. Ging Wischer schon über den Regierungsbezirk Stade hinaus, so wäre doch wohl auch die Quickborn-Kriegsarbeit erwähnenswert gewesen, bestehend 1. in Beschäftigung mit Blumen und Ostleuten, 2. Sammeln der Heeresprache, 3. Versenden von Büchern an die Soldaten, 4. Begründung von Plattdütisch Land un Waterkant, 5. Verzeichnung der deutsch-plämischen Literatur, 6. Würdigung der plattdeutschen Kriegsdichtung, 7. Veranstaltung von Lazarettvorträgen und Blindenabend. Wer zusammenfassend über die plattdeutsche Kriegsarbeit berichten will, soll sachlich schreiben, aber keine Zerrbilder geben. Auch L. Wiechers Aufsatz „Niederdeutsches Wesen und der Weltkrieg“ in Niedersachsen (Nr. 12) fordert unsern Widerspruch heraus. Als Beispiele für „regelmäßiges Erscheinen“ und „kräftiges“ Durchhalten führt Wiecher u. a. den Schüttingkalender und den Eckbom an. Dabei blieb der Schütting für 1916 aus und der Eckbom erschien 1914/15 sehr unregelmäßig. Unglücklicher konnten die Beispiele nicht gewählt werden. Durchgehalten haben die nichtgenannten Mitteilungen a. d. Quickborn und Modersprak. Weiter singt Wiecher dem Deutschen Kurier ein Loblied, weil er eine Halbmonatsbeilage, den Niederdeutschen Kurier schuf. Daß der Quickborn während des Krieges eine neue Zeitschrift schaffen konnte, ist Wiecher anscheinend nicht bekannt. Oder sollte es absichtlich nicht erwähnt sein? Wie Licht und Schatten gerecht verteilt werden, zeigt Richard Dohse in seinem Beitrage im diesjährigen Niedersachsenbuch „Niederdeutschland im Weltkriege.“

Feldgrauer niederdeutscher Abend. Einen besonders hübschen niederdeutschen Abend hat kürzlich eine an der Front befindliche Sanitätskolonne veranstaltet, wie aus ihrer uns vorliegenden Quickborn-Einflüsse verratenden Vortragsfolge hervorgeht. Sie weist Männerchöre (Quickbornlieder) von Stiehl und Jessel auf, Sprechvorträge plattdeutscher Gedichte von Georg Rufeler („Plattdütisch Land un Waterkant“), Reuter, Bartels und Jürs, hochdeutsche Gedichte von Villenron, Holz und Münchhausen, eine Kasperaufführung („Kasper in Frankrike“ von Peter Brögel) und die Aufführung der beiden Einakter „Cili Cohrs“ von Gorch Fock und „Leege Lüü“ von Hinrich Wriede (je ein Stück am Schlusse jeder Abteilung). Die Frauenrollen mußten natürlich von Männern gespielt werden, die Kleider hatten plämische Einwohner hergestehen, die Bühnenbilder sowohl wie die Kasperbude waren nach den uns vorliegenden Lichtbildern wohl gelungen. Die Darbietungen fanden so großen Beifall, daß die Veranstaltung wiederholt werden mußte.

Plattdeutsche Vorträge an der Front. Der Bremer Vortragskünstler J. Brinkmann unternahm auf Einladung der Marineverwaltung eine Vortragsreise an die Wasserkante; sein Besuch galt in erster Linie den Kriegsschiffen. Der Reuter-Vortragskünstler Burr, Berlin hielt an der rumänischen Front Reuter-Vorträge. Unterwegs erfreute er die Siebenbürger Sachsen in Kronstadt und Hermannstadt durch einen Reuterabend.

Was uns fehlt. Bei meiner Mitwirkung an Kriegsunterhaltungsabenden war ich häufig veranlaßt, mich nach kurzen plattdeutschen Dichtungen umzusehen. Dabei habe ich in allen mir zugebote stehenden Sammlungen als recht fühlbaren Mangel festgestellt, daß unter den plattd. Kriegsgedichten solche epischen Inhalts, wie wir sie im Hochdeutschen in herrlicher Auswahl haben, fast gänzlich vertreten sind. Mit der Betonung dieses Mangels möchte ich bes. unsern feldgrauen Dichtern eine Anregung gegeben haben. Ergebnisse heiterer Art in guter Fassung würden eine ganz besonders dankbare Aufnahme finden. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch die möglichst baldige Herausgabe einer Zusammenstellung von allen anerkannt guten Kriegsrichtungen anregen. Unserer plattdeutschen Sache wäre mit einem solchen Buche gewiß sehr gedient.

Einen „Niederdeutschen Bund“ aller niederdeutschen Vereine zu gründen, ist die Absicht des Vereins der Niedersachsen und Friesen zu Posen, der zu diesem Zweck eine „Niederdeutsche Tagung“ zum 17. März 1918 nach dem Spatenbräu in Berlin einberufen hat. Die Verwaltung der Vereinigung „Quickborn“ in Hamburg hat die Einladung in folgendem, ihre Stellungnahme begründendem Schreiben abgelehnt:

An den Verein der Niedersachsen und Friesen

Bojen.

Sehr geehrte Herren!

Wir haben Ihre freundliche Einladung zu einer niederdeutschen Tagung empfangen und eingehend beraten. So sehr wir aber den darin an den Tag gelegten erfreulichen Eifer für die Anerkennung unserer niederdeutschen Belange zu schätzen wissen, so bedauern wir doch, uns an der geplanten Neugründung eines Niederdeutschen Bundes nicht beteiligen zu können, weil wir glauben, daß — um die für unpolitische, lediglich kulturelle Bestrebungen nicht sehr angebrachten Schlagwörter einmal zu übernehmen — die „Stoßkraft“ und die „Einheitsfront“ sich weit leichter und einfacher durch ein unmittelbares Zusammengehen bestehender Vereine herstellen läßt, als durch die Gründung eines neuen Bundes.

Für ein solches Zusammengehen gab noch kürzlich eine Vereinbarung in Sachen der niederdeutschen Bühne eine Art Schulbeispiel. Es waren da zusammengetreten: die Patriottische Gesellschaft, die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswezens, die Literarische Gesellschaft zu Hamburg, der Verein für Volksvorstellungen und Theaterkultur, die Gesellschaft für dramatische Kunst und unsere Vereinigung Quickborn, Vereine also, die zum meist sicher nicht dem geplanten Niederdeutschen Bunde beitreten würden und die doch ohne eine andere Oberleitung als die des gleichgesinnten Strebens für eine von allen als unterstützungswert anerkannte Sache rasch eine „Einheitsfront“ hergestellst hätten. Wir erinnern uns aus unserm 14-jährigen Vereinsleben auch noch weiterer Fälle, wo wir mit anderen ihrer Ziele und ihres Arbeitsernstes wegen von uns für bündnisfähig angesehenen hiesigen und auswärtigen Vereinen zusammengegangen sind, wo wir z. B. zur Vermeidung von Zersplitterung sogar auf die Herausgabe von zugleich von uns und anderen beabsichtigten Büchern verzichtet haben usw. Zur Erreichung solcher Verständigungen bedurfte es nur eines kurzen Briefwechsels. Reisen und Sitzungen waren nicht erforderlich.

Nun ist ja der Allgemeine Plattdeutsche Verband Ihrer Anregung zu einer Eingabe an die niederdeutschen Schulbehörden schnell erfolgt, sein Literarischer Beirat hat seine Arbeit wieder aufgenommen, sein Verbandsblatt der „Eckbonn“ hat sich inhaltlich sichtlich gebessert. Der Verband scheint also zu neuem Leben zu erwachen. Da halten wir es für richtiger, daß alle diejenigen plattdeutschen Vereine, denen eine Zentralisation in Berlin erwünscht ist, sich lieber dem Allgemeinen Plattdeutschen Verband anschließen, statt den bereits bestehenden Verbänden einen neuen an die Seite zu setzen. Von den nicht vorwiegend sprachlich gerichteten Vereinen aber sind unseres Wissens gerade die tätigsten bereits dem „Bund Heimatschutz“ angeschlossen, der ja auch seinerseits Arbeitsgrundzüge für das ganze Gebiet der Volkskunde veröffentlicht hat, die, frei von allem Wortschwall, alle Notwendigkeiten auch für unsere sprachpflegerische Arbeit erfassen. Ein Anschluß des Bundes Heimatschutz an den geplanten Niederdeutschen Bund dürfte wohl als ausgeschlossen gelten. Es bliebe also den ihm angeschlossenen Vereinen nur die Wahl, entweder dem Bund Heimatschutz den Rücken zu kehren oder Zweigvereine bei der Bünde zu sein. In dem einen wie in dem anderen Falle wäre das erste, von Ihnen freilich gewiß nicht erstrebte Ergebnis der Neugründung, nicht geeint, sondern geteilt, nicht zusammengefaßt, sondern zersplittert zu haben.

Wir nehmen an, daß diese Begründung unseres Fernbleibens von der für den 17. März von Ihnen einberufenen Sitzung bei Ihnen und den anderen Teilnehmern volle Würdigung finden wird. Gerade im Hinblick auf die noch zu leistende Arbeit, in der der zwar äußerlich undankbaren, den treuen Sohn seiner Heimat aber dennoch tief befriedigenden unermüdblichen Kleinarbeit eine Hauptrolle zufallen dürfte, möchten wir unseren Ausführungen eine recht allgemeine Zustimmung wünschen.

Mit Heimatgruß

die Verwaltung der Vereinigung Quickborn
Dr. H. v. Reiche, Vorsitz.

Der Verein der Niedersachsen und Friesen gibt uns folgende Sätze als Berichtigung: „1. Der Allgem. Plattd. Verband hatte sich schon vor Eingang unseres Antrages mit der Beratung der inzwischen erfolgten Eingabe beschäftigt. Das war uns natürlich nicht bekannt. Wir können aber durchaus nicht für

uns in Anspruch nehmen, daß der Allgem. Plattb. Verband bei seinen Eingaben erst und allein unserer Anregung gefolgt sei. 2. Eine Zentralisation in Berlin wurde von uns nicht erstrebt. Die Wahl eines Vorortes erscheint uns als Nebenfrage, deren Lösung übrigens der nächsten vom Bunde nach einer niederdeutschen Stadt einzuberufenden Tagung vorbehalten ist.“ — Dem Wunsche der Niederdeutschen und Friesen nach Abdruck seiner umfangreichen Einladung nebst Richtlinien können wir nicht nachkommen, halten es auch nicht für erforderlich, weil wir in unserem Briefe auf die Einzelheiten dieser Druckfachen nicht eingegangen sind.

Der Niederdeutsche Bund ist am 17. März in Berlin gegründet worden. Vorstand sind: J. Bödewadt-Berlin, Prof. Dr. Seedorf-Bremen, Dr. H. F. Blunck-Hamburg, K. Seemann-Berlin, K. Wagenfeld-Münster, Dr. R. v. Damm-Berlin.

Niederdeutsche Aufführungen in Hamburg. Die Dramatische Gesellschaft in Hamburg hat, wie zur Genüge bekannt sein dürfte, bislang mit ihren Bestrebungen, niederdeutsche Stücke wieder zu Ehren zu bringen, dann Glück gehabt, wenn sie wirklich gute Stücke aufführte. Dies war im vorigen Jahre der Fall, wo sie Gorch Focks und andere Dichtungen zur Darstellung brachte. Sie hat in diesem Jahre ihre dankenswerten Bemühungen fortgesetzt. Trotz der anfänglich wenig günstigen Erfolge in diesem Jahre hat die Gesellschaft mit Unterstützung der Patriotischen Gesellschaft, der literarischen Gesellschaft, der Gesellschaft der Freunde d. vaterländ. Schul- u. Erziehungsweßens, der Vereinigung für Volksaufführungen und Theaterkultur, des Ausschusses für Schülervorstellungen und des Quickborns in großzügiger Weise durch ihren sehr rührigen Vorsitzenden Dr. Dohnsorg die Aufführung von mindestens vier verschiedenen Stücken niederdeutscher Dichter in für das nächste Winterhalbjahr in die Wege geleitet. Direktor Köbbeling von Thalia-Theater in Hamburg hat seine Bühne wieder zur Verfügung gestellt und es werden nun Zeichnungsbeiträge und Vorausbestellungen von Eintrittskarten durch Unterschriften gesammelt, die die Unkosten der Erstaufführungen sicherstellen sollen. Es ist zu hoffen, daß dieser Weg zu einer ständigen niederdeutschen Bühne führt.

Plattdeutsch in der Schule. Der Allgemeine Plattdeutsche Verband hat bei den Unterrichtsbehörden des niederdeutschen Sprachgebiets beantragt, in den Schulen die niederdeutsche Sprache als pflichtmäßigen Unterrichtsstoff aufzunehmen, durch Errichtung von Lehrstühlen zu bewirken, daß an den Universitäten künftig Vorlesungen und Übungen über die niederdeutsche Sprache und Literatur gehalten werden, bei den Prüfungen im Deutschen einige Kenntnisse des Niederdeutschen zu verlangen. — Über die Aufnahme dieses Antrages im Oldenburger Landtage schrieben die „Nachrichten f. Stadt u. Land“ am 20. März: Der Landtag verkannte keineswegs die hohe Bedeutung des Niederdeutschen, konnte aber nicht die Überzeugung gewinnen, daß die Vorschläge des Petenten sich in absehbarer Zeit verwirklichen lassen.

Niederdeutsche Vorlesungen in Rostock. Der Behauptung auf S. 51 im letzten Hefte, in Rostock sei noch nie ein Kolleg über ein niederdeutsches Thema gehalten worden, stelle ich folgende Tatsachen entgegen: Sowohl unter meinem Vorgänger Professor Bechstein als auch in meinen Vorlesungen fand das Niederdeutsche stets gebührende Rücksicht. Besondere Kollegien und Übungen hielt ich über die Geschichte der niederdeutschen Sprache und Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart, über das Redentiner Osterpiel, Theophilus, Reinke Vos, über die altfriesische Genesis und den Heliand. Preisfragen und Dissertationen suchen die niederdeutsche Forschung zu befördern: John Brinckmans hoch- und niederdeutsche Dichtungen von W. Ruß (1913), das Lautsystem der haupttonigen Silben des westmecklenburgischen Dialekts von W. Kolz (1914): Für das Jahr 1918 lautet die Preisfrage: Die plattdeutsche Sprache und Literatur Mecklenburgs in der Zeit von Laurenberg bis Friz Reuter. Über den Lautstand der Rostocker Stadtmundart verfaßte Paul Beckmann eine noch nicht im Druck erschienene Dissertation. Professor Dr. W. Golther-Rostock.

Über „Niederdeutsches Schrifttum“ orakelt, so schreibt die Neue Hamburger Zeitung, Dr. Clamer Krafft in einer Berliner Tageszeitung. Wenn er die Tatsache feststellt, daß das Plattdeutsche wieder ein vollgültiger Bestandteil der deutschen Literatur geworden sei, so kann man ihm zustimmen. Aber erstaunen muß man doch über die folgenden Sätze: „Allein der Weltkrieg hat uns eine

Reihe der tüchtigsten deutschen Dichter im plattdeutschen Schrifttum in den Vordergrund gerückt. Sie gehören mit zu den gestaltungskräftigsten Talenten der Neuzeit. Da ist vor allem Gorch Fock, dann Hermann Löhns, Hans Friedrich Blunck, Hümann, Ludwig Frahm, Rudolf Kinau, Timm Kröger, Fehrs, John Brinckmann, Stavenhagen und viele andere, die Erfolg erzielten. Sie haben in Dichtungen dem Empfinden des Volkes am klarsten Ausdruck gegeben. Auch trafen sie in ihren Schöpfungen den Liedton am einfachsten, sodaß ihre Gedichte schnell Allgemeingut wurden.“ Da möchte man doch wirklich gern erfahren, welchen Gewährsmann der Verfasser außer dem Druckfehlerteufel gehabt haben mag. Und die plattdeutschen Gedichte von Löhns und Timm Kröger möchte man kennen lernen und nicht minder die neuesten Schöpfungen im Liedton der „durch den Weltkrieg in den Vordergrund gerückten“ Fritz Stavenhagen und John Brinckman. Vielleicht offenbaren sich auch uns einmal diese beiden, der 1906 gestorbene Stavenhagen und der gar schon seit 1870 von einem arbeitsreichen Leben ausruhende Brinckman. Jedoch: wenn schon das Plattdeutsche wieder ein vollgültiger Bestandteil der deutschen Literatur geworden ist — sollte sie es da nicht auch dem Herrn Dr. Clamer Krafft wert sein, sich zunächst etwas eingehender mit ihm zu beschäftigen und erst dann Aufsätze darüber zu schreiben? Eine andere Berliner Zeitung behandelte neulich Fehrs als einen noch lebenden Achtzigjährigen. Auch dort wäre nähere Beschäftigung vor dem Schreiben anzuraten.

Ankauf eines plattdeutschen Vereins? Über die ordentliche Mitglieder-Verammlung des „Altachsenbundes“ in Hannover berichtet der „Hannoversche Anzeiger“ u. a.: Schriftsteller Kobewald regte die Pflege der Sprache und Dichtung durch den Altachsenbund an. Vom plattdeutschen Verein und den landsmannschaftlichen Vereinigungen in Hannover höre man seit langem nichts mehr; man sei es aber den plattdeutschen Schriftstellern schuldig, hier etwas zu tun. Auch regte er den Ankauf des plattdeutschen Vereins, der eine gute Bibliothek habe, an. Diese Anregung, die lebhaft begrüßt wurde, wird der Vorstand weiter verfolgen.

Plattdeutsche Gottesdienste. (Vgl. S. 51.) In der Kirche zu Boldekow und Buzar wurden im Januar des Jahres zum ersten Male wieder plattdeutsche Predigten gehalten. Von vielen Seiten, so berichtet die „Stettiner Abendpost“, wurde dem Ortsgeistlichen freudige Zustimmung erteilt und der Wunsch ausgesprochen, es möchte Gottes Wort öfter in der plattdeutschen Mundart ausgelegt werden. Die vorher ihm gegenüber hier und da ausgesprochene Befürchtung, die Gemeinde würde sich an eine Wiedereinführung plattdeutscher Predigten nicht gewöhnen können, erscheint somit hinfällig. Die Gottesdienste, bei denen Gebet und Bibelwort selbstverständlich in hochdeutscher Sprache gesprochen wurden, nahmen einen würdigen, feierlichen und erhebenden Verlauf. Es soll vorläufig vierteljährlich einmal plattdeutsch gepredigt werden.

Fehrs 80. Geburtstag am 10. April d. J. würde uns Anlaß gegeben haben, dem Dichter ein drittes Sonderheft unserer „Mitteilungen“ zu widmen. Die Papierschwierigkeiten machten es uns unmöglich. Am 9. April hielten wir in Hamburg eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier ab. Herr Erwin Boehden, der sich schon vor 14 Jahren im Duickborn eifrig für Fehrs eingesetzt hatte, sprach über den Dichter und las aus seinen Werken vor. Auf Fehrs' Grab wurde durch Herrn Emil Børkhusens freundliche Vermittlung ein Kranz niedergelegt.

Fehrs über Plattdeutsch in Vereinen und da oben im Regiment. In einem uns vom Leutnant Hellmundt freundlichst zur Verfügung gestellten Brief, den Fehrs am 3. September 1910 an ihn richtete, bestätigt Fehrs schriftlich seine in engeren Kreise öfter geäußerte Ansicht über die Pflege des Plattdeutschen und die ihr sich noch entgegenstellenden Widerstände. Zugleich findet er wiederum die auch öffentlich häufig von ihm ergriffene Gelegenheit, den Wert der Arbeit unserer Vereinigung **D u i c k b o r n** zu betonen:

„Ihr Schreiben vom 30. v. Mts. hat mich erfreut und zugleich traurig gemacht. Erfreulich ist mir's immer, wenn junge Menschenkinder, die durch Studien, Beruf usw. darauf gemiesen sind, sich fast ausschließlich der hochd. Sprache zu bedienen, sich auch einmal nach ihrer alten Moberprak, der reichen, schönen, edlen, umsehen u. sich in Andacht ihr zu Füßen setzen; schmerzlich muß es jedem echten Volksfreund sein, daß das Gebiet derselben von Jahr zu Jahr abnimmt,

ihre Reinheit Schaden leidet und ihr Reichtum an alten treffenden Ausdrücken, Wendungen usw. immer mehr schwindet. Unserer plattb. Spr. fehlt es an Freunden, die für sie etwas tun wollen. Leider sind die zahlreichen plattb. Vereine größtenteils zur Hauptfache Vergnügungsvereine geworden; Vereinigungen wie der Hamb. Quickborn, der im weiten plattb. Gebiet eifrig sammelt, sichtet, deutet u. seine Mitglieder vorzüglich anregt, gibts eben wenige. Wenn diese Vereine nur dahin wirken wollten, daß unsere Niedersachsen — u. namentlich die Kinder! — Plattdeutsch lesen lernen — immer wieder wird einem gesagt, daß ihnen diese kleine Kunst so viel Schwierigkeit macht. Die Schulen können da wenig tun, u. es will mir mitunter scheinen, als wenn man da oben im Regiment gern sähe, wenn das Plattdeutsch verschwände, so daß auch in der Sprache Uniformität einträte — man bedenkt eben nicht oder will's nicht achten, daß unserm niederdeutschen Volk mit der Moderprakt unermeßliche Schätze verloren gehen.

Nochmals sei's gesagt: derart. Zuschriften wie der Jhrige vom 30. 8. bereiten mir immer eine warme Freude, sehe ich doch, daß die Liebe zu unsrer alten Muttersprache immer noch hie u. da in jugendlichen Menschenherzen wach ist.

Fehrs und die Rechtschreibung. Die seit mehr als 100 Jahren hoffnungslos unbeantwortet gebliebene „Frage“ einer allgemeinen plattdeutschen Rechtschreibung und ihre angebliche Notwendigkeit, die jeder der zahllosen Erfinder für sein eigenes System zu beweisen sucht, hat natürlich auch Fehrs gelegentlich beschäftigt. Nach einem Quickborn-Vortragsabend äußerte er sich darüber mir gegenüber ziemlich wörtlich so: „Mich hat man auch schon oft auf gewisse Rechtschreibungen festlegen wollen, aber ich bin mit meiner ganz zufrieden, will sie freilich niemand aufdrängen. Nach meinem Tode werd' ich's mir wohl wie andere gefallen lassen müssen, daß meine Werke in andere Orthographie umgeschrieben werden. Solange ich lebe, bleibe ich bei meiner eigenen.“ P. W.

„Hollstenart“, das Fehrs-Quickbornbuch kann seit einigen Monaten seine erfolgreiche Werbetätigkeit für des Dichters Werke nicht ausüben, weil gegen den notwendigen Neudruck der Bevollmächtigte der Fehrschen Erben, Herr Jacob Bödewadt in Berlin, Einwendungen erhob, die zu den von Johann Hinrich Fehrs selbst mündlich und schriftlich erteilten Rechten im krassen Widerspruch stehen. Die Verwaltung der Vereinigung Quickborn hat sich zu Ehren des Namens Fehrs bemüht, die Sache gütlich zu ordnen. Nachdem diese Bemühungen leider an Herrn Bödewadts oder der Erben Widerstand gescheitert sind, wird das Buch nunmehr auch ohne die Einigung sobald wie möglich in neuer Auflage erscheinen.

Gustav Goedel †. Aus Stolberg (Harz) kommt die Kunde von dem am 14. Februar erfolgten Tode unseres Mitarbeiters, des Kaiserl. Geh. Konsistorialrates Marineoberpfarrer a. D. Gustav Goedel. Der Verstorbene war am 25. September 1847 zu Hunsbach (Rheinprovinz) geboren. Er studierte zu Halle, Utrecht und Bonn, wurde 1876 als Pfarrer bei der Kaiserlichen Marine eingestellt, war seit 1882 als Stationspfarrer der Nordsee in Wilhelmshaven, seit 1907 als Stationspfarrer der Ostsee in Kiel tätig. Seit einigen Jahren lebte er teils in Kiel, teils in Stolberg im Ruhestande. Goedel war nicht nur ein hervorragender Kanzelredner, sondern auch einer der besten Kenner der deutschen Seemannssprache. Ihr, die ihm bei seinem Dienstantritt ein Buch mit sieben Siegeln war, wandte er bald lebhafteste Aufmerksamkeit zu. Auf dem Wege über das Holländische und das Doornkaat-Koolmannsche Wörterbuch drang er tiefer in das Wesen unserer Seemannssprache ein und erkannte, daß das eigentlich Seemannische in ihr nicht — wie eine weitverbreitete Meinung wollte — englischen Ursprungs, sondern niederdeutsches Eigengewächs sei, bei dem die Seemannssprachen des Auslandes, besonders die englische und französische, manche Anleihe gemacht haben. Als erste Frucht der sprachwissenschaftlichen Studien Goedels erschien sein „Ethnologisches Wörterbuch der deutschen Seemannssprache“ (Kiel und Leipzig, 1902). Als die Vereinigung „Quickborn“ bald nach Kriegsausbruch ihre Arbeit kurzentschlossen auf den Krieg einstellte und zugleich sich entschloß, ihre Aufmerksamkeit auch der Sprache der niederdeutschen Kriegsteilnehmer zuzuwenden, da war es Geheimrat Goedel, der durch seinen Aufsatz „Vom Niederdeutschen in der Sprache unserer Marine“ (Mitteilungen aus dem Quickborn, 8. Jhg. Nr. 3) eine der Grundlagen für diese Arbeit gab. Sein

Aussatz erweiterte sich dann zu dem Quickbornbuch „klar Deck überall“ durch das der Name des freundwilligen Helfers dauernd mit unserer Quickbornarbeit verknüpft bleiben wird.

Paul Wriede.

Timm Kröger und das Plattdeutsche. Der am 30. März im 74. Lebensjahre gestorbene schleswig-holsteinische Novellist, der Herzensfreund Fehrs', Groths „Nachbar vom Klaus-Groth-Platz“ hat nur selten plattdeutsch geschrieben. Seine bekannteste plattdeutsche Novelle, die vom Jörn Hölk findet sich in seiner Gesamtausgabe in hochdeutscher Fassung. Auch zu plattdeutschen Zwiesgesprächen in hochdeutschen Erzählungen konnte er sich nicht entschließen, er hatte Bedenken gegen das Wespenkette der Darstellung, gegen die Umschaltungen, die man im Gehirn vornehmen müsse, um bald Hochdeutsches, bald Plattdeutsches entgegenzunehmen. Aber: „Ich bin der Ansicht, plattdeutsche Helden sollen zwar hochdeutsch sprechen, sie sollen es aber in einer Weise tun, daß der Leser den plattdeutschen Grundton heraushört. Die Worte müssen danach gewählt sein, der Aufbau der Sätze muß plattdeutsch sein, die Gedanken und ihre Verbindungen auch. Ein Leser, der plattdeutsch versteht, muß sich in den Irrtum einlassen können, daß er Plattdeutsches höre oder lese. Und je vollständiger dies dem Dichter gelingt, desto mehr wird er auch der Kunst gerecht, den poetischen Sommerdunst um seine Gestalten zu spinnen.“ Und daß diese Absichten Kröger gelungen sind, weiß jeder seiner Leser.

Das „Gesetz der Einheit“ getraute sich Kröger nur durch gelegentliche, ganz kurze plattdeutsche Bemerkungen seiner Bauern zu unterbrechen. Dieses Streben nach sprachlicher Einheitlichkeit veranlaßte Kröger, auch in der für das erste Heft unserer „Mitteilungen aus dem Quickborn“ geschriebenen Betrachtung „Einiges über Klaus Groth“ ein längere Entlehnung aus Groths „Detels“ hochdeutsch wiederzugeben. Auf meine Bedenken dagegen antwortete er mir: „Es wäre mir doch lieber, wenn Sie die hochdeutsche Fassung des Auszugs aus Detels stehen ließen. Meine Betrachtung sieht so ganz von dem Sprachgewand, worin Quickborn erschienen ist, ab, auch fürchte ich eine Störung des einheitlichen Eindrucks durch eine plattdeutsche Einschaltung.“ Die Stelle aus Detels ist dann doch in Groths plattdeutscher Fassung erschienen und Kröger selbst hat in einem andern Groth-Aussatz der (ebenso wie „Plattdeutsch oder Hochdeutsch, wie lasse ich meine Bauern reden?“) im ersten Bande der Gesamtausgabe enthalten ist, den Quickbornsdichter plattdeutsch angeführt. — Seiner Verehrung für Groth hat Timm Kröger übrigens auch in einer feinen kleinen Groth-Monographie (Berlin, Schuster u. Loeffler) Ausdruck gegeben.

Fr. W.

Dichter-Ehrung. Wilhelm Henze, der bekannte hannoversche Humorist, erhielt vom Herzog von Cumberland in Anerkennung seiner Verdienste um die plattdeutsche Literatur erneut ein schönes Geldgeschenk. Die Stadt Hannover erkannte die schriftstellerische Tätigkeit Henzes an, indem sie den Ehrensold verdoppelte. Leider hat sich Henze dieser Spenden nicht lange mehr erfreuen können; er ist im März im Alter von 73 Jahren gestorben. — Friß Husmann erhielt für seine Verdienste um die Förderung der deutsch-bulgarischen Beziehungen das Ritterkreuz des bulgarischen Ordens für Zivildienst. Husmann bedient sich bei der Schilderung der bulgarischen Verhältnisse der plattdeutschen Sprache.

Nutzen des Plattdeutschen. Eine vom Hamstern heimkehrende Frau aus der Großstadt macht ihrem Herzen den Mitreisenden gegenüber Lust: „Ach ja, wer Plattdeutsch kann, kann sich mit den Bauern viel besser verständigen und und kriegt viel eher etwas. Ich kann leider kein Platt und muß deshalb sehr oft mit leeren Händen weitergehen.“

Kleine Aufzeichnungen. Am 6. Januar 1918 ist in Wien der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Engelbert Vernerstorfer, einer der Führer der österreichischen Sozialdemokraten, im 68. Lebensjahre gestorben. Vernerstorfer war ein vortrefflicher Germanist und ein Vorkämpfer für Reuters Werke bei seinen Landsleuten, denen er ihre Lektüre in plattdeutscher Sprache zu empfehlen pflegte. — Franz Grabe in Lüdingworth (Niederelbe) beging am 12. März seinen 75. Geburtstag. — Friedrich Sundermann in Norden, als fleißiger Arbeiter auf dem Gebiete der ostfriesischen Volkskunde bekannt, wird am 14. Mai 75 Jahre alt.

Deutsch-slavische Gesellschaft, Geschäftsstelle Düsseldorf. Als erste Vereinsgabe überreichte die Gesellschaft ihren Mitgliedern das Merkblatt „Was

jeder von Blandern wissen sollte.“ (Schriften der deutsch-vlämischen Gesellschaft I. 32 Seiten. Kommissionsverlag von Georg Stilke, Berlin und Brüssel). Der nicht genannte, aber leicht erkennbare Verfasser schöpft aus dem Vollen und unterrichtet dementsprechend in knapper, aber völlig zureichender Form über Belgiens Namen, über Landesteile, Bevölkerung, Sprache, Volkscharakter, Handel und Gewerbe, Kunst, Literatur und Musik, englisch-französische Politik und deutsche Verwaltung. Der Verfasser schließt mit einem Hinweis auf die Bedeutung der neugegründeten Gesellschaft. Das Vereinsblatt derselben, von dem bis jetzt vier Nummern vorliegen, führt den Titel „*Wlamenland*.“ Außer über die Vereinsangelegenheiten berichtet es über die Entwicklung der neuesten vlämischen Bewegung, bringt geschichtliche, literarische und sprachliche Mitteilungen, eine Bücher- und Zeitungschau und manches andere. Für die vlämischen Arbeiter in Deutschland hat die Gesellschaft ein eigenes Blatt geschaffen „*De Vlaming*“, das alle 14 Tage erscheint. Es bringt Belehrendes und Unterhaltendes in vlämischer Sprache. Von dem großen Eifer der Gesellschaft zeugen auch eine Reihe von Veranstaltungen in rheinischen und anderen deutschen Städten, so in Düsseldorf, Köln, Aachen usw., auf denen René de Clercq durch seine Dichtungen große Erfolge davontrug und überall die Zuhörer für die vlämische Sache erwärmte. An der günstigen Entwicklung und dem weiteren Vorwärtstreben der Gesellschaft hat der Generalsekretär Rechtsanwalt Stocky in Düsseldorf nicht geringen Anteil. Prof Dr. A. Wrede (Köln).

Dichter René de Clercq und der Aktivismus in Blandern. Aus dem Kriegsgefangenenlager Göttingen wird uns geschrieben: Steht im Anfang der vlämischen Literatur die große Figur von Jakob van Maerlant mit seinem Ausspruch: „*Wat walsch is, walsch is, slaet al dood*“, womit die „*Klauwaers*“ 1302 in die Sporenschlacht bei Kortrijk gegen die Franzosen zogen, so ragt jetzt der Dichterkönig de Clercq über dem Heere der vlämischen Aktivistinnen empor, die er in den Streit führt gegen die das Vlamentum unterdrückende Franzöfisierung. De Clercq ist der vlämische Nationaldichter, weil sein Leben und seine Kunst am engsten mit seinem Volke verbunden sind. Im Glück seiner jungen Liebe zu seiner ersten Frau gab er dem vlämischen Volke seine Kinder- und Volkslieder, die von eigenartigem Reiz sind. Schwer getroffen durch den Verlust seiner sehr geliebten Frau, fühlt er in seinem tiefen Weh die Leiden, welche sein Volk quälen infolge der geistigen Unterdrückung, worunter er litt, und er schreibt seine blutig tragischen „*Toorsten*“. Durch die Liebe zu seiner zweiten Frau, die Schwester der ersten, arbeitete er sich empor aus der Nacht seiner großen Schmerzen zu dem hellen Tag einer neuen Zukunft und zu dieser neuen Zukunft will er auch sein Volk emporheben. Dieses findet Ausdruck in seinen Werken „*Mit de Dieffen*“ und „*De Grotten*“.

Aber da kommt der große europäische Krieg. Und die Vlamen einigen sich mit den Wallonen und streiten zusammen für das gemeinsame Vaterland. Zum Danke sehen sich die Vlamen den häßlichen Ausfällen eines Maeterlinck und anderer das Vlamentum hassenden Franzosen und Franzöfslingen preisgegeben. De Clercq nimmt den Blandern zugeworfenen Handschuh auf, aber sofort wird ihm und seinem Mitstreiter Dr. Jakob Stelle und Brot entzogen. Doch diese ungerechte Tat noch mehr empört und keinen anderen Weg sehend für die Rettung Blanderns, schüttelte er die Bügde ab und stößt in sein „*Nothorn*“, daß der Not- und Kampfruf unheilvoll klingt in den Ohren der belgischen Regierung, der mit dem Dichter das ganze vlämische Volk zuruft:

Rekening, regeling, werk van duur (Dauer).

Weg mit de Voogden! Zelfbestuur! (Selbstverwaltung).

Und jetzt steht de Clercq, der vlämische Freiheitskämpfer an der Spitze des vlämischen Heeres der Aktivistinnen und ruft den Vlamen zu:

..... Zum Streit! Zum Streit!

Köpfe und Herzen, die streitbar Ihr seid!

Jugend von heute, Männer von morgen,

Last euch nicht ketten und würgen durch Sorgen!

Singt eure Lieder, schwingt eure Wehr,

Der Väter Gewaffen, den Gudendagspeer! Dr. Vandenheuwel.

Wie tief geht die vlämische Bewegung? Die vlämische Bewegung beschränkt sich nicht auf die Kreise der „*Dichter und Professoren*“, wurzelt vielmehr

in dem allgemeinen Volksempfinden. Mag der auch jahrhundertlang unterdrückte Blame politisch gleichgültiger sein als der Wallone, so ist doch die Erinnerung an den Kampf Vlanderns gegen Frankreich und damit der Gegenatz zum Romanentum in den weitesten vlämischen Volksschichten lebendig. Das beweist die Beteiligung großer, nach Zehntausenden zählenden Volksmaffen an den seit dem Jahre 1887 eingeführten Feiern des Jahrestages der Schlacht der goldenen Sporen in den vlandrischen Städten und die Begeisterung, mit der bei allen festlichen Anlässen das Löwenlied gesungen und die vlandrische schwarz-goldene Löwenflagge begrüßt wird. Auch die Aufführung der Kantate de Schelde in Gent und der Rubenskantate in den Jahren 1913 und 1914, rein vlämisch-nationale Veranstaltungen, an der sich an 20,000 Blamen der unteren Volksschichten beteiligten, zeigen die Tiefe des vlämischen Gedankens. Die Enthüllung des Rodenbach-Standbildes in Koeselaere, die Conscience-Feier in Antwerpen und der 75. Geburtstag von Hugo Verriest (damals trafen allein mit der Eisenbahn 35,000 Teilnehmer ein) gaben Veranlassung zu ähnlichen eindrucksvollen Kundgebungen.

Der Willensfonds, eine Gesellschaft zur Verbreitung vlämischer Literatur, zählt 8—10 000, der Davidsfonds rund 20 000 Mitglieder. In den Kundgebungen für die Umwandlung der Genter Universität in eine vlämische Anstalt haben sich vor dem Kriege 130 000 und an der neuen Kundgebung, die seit dem Jahre 1916 in Umlauf ist, trotz der Paß- und Reiseerschwernisse bis jetzt an 10 000 Personen aller Stände mit ihrer Unterschrift beteiligt.

Der Alt-Hochstudentenbund hat über 1200 Mitglieder. Die vlämische Abteilung des Allgemeinen Niederländischen Verbandes, hinter der die gesamte niederländische Kulturwelt steht, hat 4000 Mitglieder, deren Zahl beständig zunimmt. Auch ist in der Volksopbeuring, einem Verein zur Hebung des Volkstums und zur Unterstützung der Kriegsgefangenen, ein bedeutsamer Werber für die vlämische Bewegung entstanden. — Die vlämisch gesinnte Presse hat große Auflagen. Het Volk in Gent erscheint zurzeit in 40 000, Blaamsch Nieuws in Antwerpen in 30 000, Gazette van Brussel in 20 000 Nummern. Daneben bestehen zahlreiche kleinere Zeitungen mit vlämischer Richtung, wie Antwerpse Courant, Nieuwe Gazette van Gent, Gazette van Kortrijk, De Kempenaar usw. mit 5—15 000 Lesern. Auflagen von 100 000 bis 130 000, wie sie vor dem Kriege üblich waren, lassen sich zurzeit wegen der Verkehrshindernisse und des Papiermangels nicht erreichen.

Fast alle Volksschullehrer und Mittelschullehrer, der kleinere und bessere Bürgerstand, die niedere Geistlichkeit, die Friedensrichter, die Landärzte, Tierärzte und Notare sind vlämisch gesinnt. Als französisch gesinnt stehen ihnen gegenüber die zahlenmäßig schwachen, aber politisch mächtigeren Kreise der Advokaten, der höheren Beamten, der Industrie, der Loge, des Adels und der höheren Geistlichkeit. Von großer Bedeutung ist die Stellungnahme des vlämischen Bauernbundes, der mit seinen 200 000 Mitgliedern schon vor dem Kriege die vlämischen Rechte verteidigte, und deren Leiter öffentlich für die Verwaltungstrennung eintraten.

„**Vlämisch-niederdeutsch**“. In „Dns Taal“, dem Wochenblatt des Göttinger Blamenlagers wurde kürzlich ein Verzeichnis der plattdeutschen Bestandteile der dortigen Lagerbücherei veröffentlicht; darunter befanden sich auch der Quickborn, Plattd. Land u. Waterkant sowie der Eckbom. — In dem Antwerpener Blatt „Dns Land“ las ich, daß an die Genter Hochschule ein niederländischer Gelehrter berufen wurde, der nicht nur Niederländisch, sondern auch Alt- u. Neufriesisch lehren soll! Wann wird dieselbe Regierung, die diese Berufung vollaug, an die norddeutschen Hochschulen Lehrer der alt- u. neuplattdeutschen Sprache u. Literatur berufen? Lt. Wippermann (im Osten).

Sammelstelle für das Hamburgische Wörterbuch. (4. Fragebogen.) Die Sammelstelle für das Hamburgische Wörterbuch bittet um Zuwendung von Wortlisten oder Darstellungen im Hamburger Blatt, die sich auf das Haus und seine Teile beziehen.

Wir eruchen um die Bezeichnung für Haus, Schuppen, Werkstatt, Bude, Laden, Stall oder sonstige Nebengebäude, die Teile des Hauses, Mauer (aus welchem Material? Balken, Latten, Steine), Wand, Dach (die verschiedenen Arten der Deckung, Dachsparren, Dachrinnen usw.), Firsi, Giebel, Hof und

Garten (Jaun, Bitter), Keller, Boden, Stockwerk, Saal, Stube, Schlafstube, Wohnstube, Küche, Verschlag, Kammer, Speisekammer, Treppe, Treppenhaus, —geländer, —pfeiler, —stufe, Flur, Diele, Tor, Lür, (Schloß, Riegel, Klinke, Schwelle), Ofen, Herd, Schornstein, Fenster, (—zarge, —riegel, —scheibe, —kreuz, —bank). Wer ist beim Hausbau beschäftigt? Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Blaser, Ofensejer usw. Welches sind ihre Verrichtungen? — Sprichwörter und Redensarten, in denen Haus und Hof erwähnt werden. — Wir bitten bei den Einsendungen anzugeben, wann und in welchem Teile Hamburgs diese Wörter gebraucht sind. Sammelstelle für das Hamburgische Wörterbuch. Deutsches Seminar: Hamburg, Rothenbaumchauffee 36 11.

Vereinsarbeit. Die plattdeutsche Gilde in Schwerin blickt auf ein fünfjähriges Bestehen zurück. In dieser Zeit sind 34 größere Vorträge gehalten worden, davon 5 im letzten Jahre. An mecklenburgische Truppen wurden 1500 Kreuzerbücher gefandt und 400 Brindmanbücher sind Weihnachten in den Lazaretten verteilt worden. Es wurde ein wissenschaftlicher Ausschuß eingesezt, der sich mit der Frage der plattdeutschen Rechtschreibung befassen soll.

  	Theater	  
---	----------------	---

De Fährkrug, een Blitknif von Hermann Boshdorf. — Uraufführung durch die Gesellschaft f. dramatische Kunst im Thalia-Theater zu Hamburg am 5. April 1918.

Die aus dem Bankerott des Menschentums, wie ihn der Weltkrieg aufdeckte, erwachsene Sehnsucht der Menschen aus Not und Tod, Trug und Lücke hinaus in Fernen, wo, nach Abstreifung lästiger Körperlichkeit, Geist und Seele freischalten und Fähigkeiten zeitigen, die Beschränktheit und Ueberhebung der Materialisten als widernatürlicher bezeichnen, hat Boshdorf's schönes Werk geboren und dem Niederdeutschtum den ersten Romantiker erweckt. — Die Begebenheiten einer Sturmnacht im einsamen Fährkrug, wo sich dem von Kröger, Krögerisch und Knecht (Gier, Trieb und Tod) bedrängten Gast (Du bist es selber!) in der keuschen Magd die Seele als rettende Wegweiserin zur Glückseligkeit ans jenseitige Ufer gesellt, sind von dem Dichter in drei knappe Akte zu mächtiger Wirkung gefaßt. — Straffe Szenenführung, sichere Menschengestaltung, die kraftvoll zupackende Faust des geborenen Dramatikers deuten in diesem Erstlingswerk auf den kommenden Meister. Treffliche Darstellung und Dr. Rich. Ohnforgs sichere Spielleitung verhalfen der Dichtung zu tiefgehender Wirkung und durchschlagendem Erfolg. Prof. Marg Möller, der den Vorspruch in Granit meißelte, hob die Knechtgestalt über das Irdische hinaus. Uline Bußmann's reifes Können brachte die keusche Anmut des Seelchens zu rührendem Ausdruck. Georg Hermanns Gast, voll Unbekümmertheit, Selbstsicherheit und Sieghaftigkeit des guten und natürlichen Menschen, war eine Prachtleistung von besonderem Reiz. Der Rolle des Krögers setzte Rich. Ohnforgs humoristische Lichter auf, und Dolly Hardt wußte sich mit der bösen Krögerisch, der Gegenspielerin der Magd, erstaunlich gut abzufinden. Ihrer Rolle und der des Krögers hat der Dichter ein Uebermaß gegeben, das im Spiel weisse Beschränkung forderte und nur selten vermissen ließ. Hier hätte der Rotzstift Verbheiten ausmerzen, die Trinkszene abkürzen, dafür aber den letzten Wortkampf zwischen Tod und Gast um den Besitz der Magd erhalten müssen. Zu große Finsternis auf der Bühne steß Teile des Dramas als Vorlesung mit verteilten Rollen im Dunkeln wirken, ohne den Erfolg der auch sprachlich rühmenswürdigen Dichtung zu gefährden. Peter Werth.

Schöbekünning. Kölnisches Volksstück in 5 Aufzügen von Georg Fuchs. Erste Aufführung im Kölnier Schauspielhaus am 2. April 1918. Justizrat Dr. jur. Georg Fuchs, Beigeordneter a. D., Rechtsanwalt, ist durch seine mundartlichen Gelegenheitsdichtungen scherzhafter Art schon früher bekannt geworden. Mit seinem neuen Stück betrat er jetzt zum ersten Mal die ernsthafte Bühne und errang sich großen Beifall. Diesen verdankt er vornehmlich der trefflichen Ausmalung des Volkslebens und der prächtigen Charakterzeichnung gewisser Vertreter des Bürgertums, weniger der an sich einfachen Handlung. Unter den

Personen erscheint der Kolonialwarenhändler Lemmerz, der bei dem altberühmten Deutzer Schützenfest die Würde des Schützenkönigs mit „Nachhilfe“ erlangt, als flatter, ja leichtsinniger Genußmensch, der später sogar seine Familie im Stiche läßt, seine Frau dagegen als eine wackere, entschlossene, echt kölnische Frau. Gerade Frau Lemmerz ist so lebenswahr gezeichnet, daß man um ihretwillen dieses und jenes in der Anlage des Stückes gern übersieht. Zu dem Philologen (Schneider-Clauß) und Arzt (Joseph Vauer) ist somit auch ein Jurist als Dichter eines ernüchterten Bühnenstückes in der Kölner Mundart hinaugetreten. Fehlt noch der Fiarrer. Vielleicht erleben wir von dem beliebten Verfasser „kölscher Verzällcher“, Fiarrer Heinrich Koch, auch einmal ein Bühnenstück. Dann ist das akademische Bühnendichter-Quartett — „komplett“. Das Stück von Georg Fuchs erschien im Verlag von Albert Ahn in Bonn. Prof. Dr. Adam Breda (Köln).

Inspektor Bräsig. Volksstück in 6 Bildern nach Fritz Reuters Roman „Mit mine Stromtid“, frei bearbeitet von Th. Gatzmann und J. Krüger. (Aufgeführt von der Gesellschaft für dramatische Kunst im Thalia-Theater zu Hamburg.)

Dieses Stück steht seit dem 9. Februar auf dem Spielplan des Thalia-Theaters, — eine Sünde wider den heiligen Geist der großen Dichtung Reuters, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Leider findet sich für die fortbauenden Wiederholungen eine beifallsfreudige Zuhörerschaft. Wir, die wir von der dramatischen Gesellschaft viel erwartet haben, hoffen, daß sie in Zukunft nicht mehr nötig haben möge, sich den Wünschen eines gewissen Publikums und der Theaterleitung zu fügen, wenn die Aufführung derartiger Machwerke verlangt wird, die das Plattdeutsche verkennen und mißachten lehren. — Die Darstellung stand auf erstaunlich und beschämend niedriger Stufe. Der Moses des Georg Hermann war die einzige menschliche Seele unter lauter Larven.

Hannah Kuhlmann.
„Kleen Schirk“. Schauspiel von E. v. Döfers. Die Gutsherrin von Tharau (Ostpreußen), Frau E. v. Döfers geb. v. Batocki, hat ein von ihr verfaßtes Stück von jungen Dorfleuten aufführen lassen. Das Stück wurde, so berichtet die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, am 16. Februar, bei einem Fest des Frauenvereins Tharau in einem einfachen Vorgasthof aufgeführt. Der Einakter „Kleen Schirk“, aus drei Auftritten bestehend, ist dem Leben der Gegenwart entnommen und führt die landwirtschaftliche Tätigkeit eines jeden Bauernmädchens als „vaterländischen Hilfsdienst“ vor Augen. Die Verfasserin hat mit Geschick die plattdeutschen Wort- und Redeformen angewendet. Junge Dorfleute, von Kind auf des Plattdeutschen gewohnt, spielten die Rollen mit solcher Ursprünglichkeit und Herzlichkeit, daß man seine Freude daran haben konnte.



Bücherbesprechungen



Die Verleger werden gebeten, den Büchern stets eine Preisangabe beizufügen.
 Die Schriftleitung scheidet den Verlegern und auch den Verfassern, soweit deren Adresse bekannt ist, Beleghefte ohne besondere Aufforderung zu.

Blämische Lieberdichtung alter und neuer Zeit. Eine Auswahl in deutschen Nachbildungen von Heinrich Brühl. Herausgegeben von der Deutsch-blämischen Gesellschaft. M.-Glabdach 1917. Volksvereins-Verlag. 245 S. Geb. 4.80 Mk.

Der Eigenart der Blamen und des Blämischen entspricht das eigenartige Wesen der blämischen Kunst, auch der Dichtkunst. Auf deren Wesen weist der Übersetzer Heinrich Brühl in der Einleitung zu seiner Sammlung gebührend hin und ebnet dadurch die Wege, die zu dem Verständnis und Genuß der Dichtungen selbst führen. Er beginnt mit Proben der lyrischen Dichtung des Limburgers Hendrik van Veldeke und schließt mit dem „Lied des Kriegsgefangenen“ von Marcel Romeo Brenne, der 1890 geboren, im Kriege verwundet und gefangen wurde und im Lager von Göttingen weilte. Jeder Gruppe von Gedichten ist ein kurzer Überblick über Leben und Werke des Verfassers oder der Verfasserin — im ganzen sind 10 Dichterinnen vertreten — vorausgeschickt. Die Übertragungen oder wie Brühl nicht ohne Absicht sagt: Nachbildungen hier zu werten ist schon nicht gut möglich wegen des knappen Raumes. Wie sie aber auch dem einzelnen gefallen mögen, dankbar wird jeder sein, daß Brühl sich der nicht

leichten Mühe unterzog und die Gelegenheit verschaffte, die meisten vlämischen Dichter von Bedeutung kennen zu lernen, deren Werke selbst namentlich in dieser Zeit nicht leicht zu erlangen sind.

Das Abendleed. Die alt-vlämischen Lieder Hoffmanns von Fallersleben mit neuen Weisen zur Laute gefungen von Fritz Jöde. Verlegt bei Friedr. Hofmeister in Leipzig. 2 Mk.

Fritz Jöde hat diese alten vlämischen Lieder ins Plattdeutsche übertragen und damit eine verdienstvolle Arbeit getan. Es hat aber den Anschein, als habe er gar zu getreu das Original zu wahren gesucht, denn hier und da hat sich ein Wort eingeschlichen, das unserm Platt fremd ist, manchmal vielleicht dem Reim zuliebe. Die Kompositionen treffen durchweg den frischen, einfach schlichten Ton des Volksliedes und werden den Freunden des Lautengesangs willkommen sein.

J. Beyer.

Wandern und Brabant im Wandel der Geschichte. Von Dr. Erwin Anders. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1917. 94 S. Gebestet 1.25 Mk. Mit 8 Kärtchen und einem Bilde Karls V.

Das Büchlein vereinigt im ganzen 12 Aufsätze, die vorher in der Kriegszeitung der 4. Armee erschienen. Sie betreffen die deutsche Besiedlung von Wandern und Brabant, die Lebensverhältnisse der Bewohner in früherer Zeit, den Höhepunkt der Entwicklung beider Länder zur Zeit der Hanse, die Entwicklung und den Untergang der Macht Brügges, Gents und Antwerpens und den Kampf des vlämischen Volkes im 19. Jahrhundert. Diese Aufsätze sind flott geschrieben und ermöglichen einen schnellen Überblick über die wichtigsten Ereignisse der beiden Landesteile. Mit Literaturangaben hat der Verfasser seine Aufsätze nicht beschwert, obwohl seine Quellen erkenntlich sind. Waren solche Angaben auch für die Kriegszeitung nicht notwendig, so wären sie doch in dem Büchlein nicht unangebracht gewesen. Im übrigen sei es gern empfohlen.

Prof. Dr. Adam Wrede (Köln).

Aus Alt-Wandern. Von Franz Jostes. 48 S. Klein-Oktav. 20 Pf. (Schützengrabensbücher für das deutsche Volk.) Berlin, Sigismund 1917.

Das Büchlein ist eine sehr geschickte volkstümliche Darstellung von Wanderns Geschichte, dem Wirken vlämischer Bauern und Handwerker in Deutschland und von den altvlämischen Festen und Umzügen. Auch wegen dieses letzten Teiles verdient es alle Anerkennung und eignet sich sehr als Lesestoff für unsere Soldaten im Westen.

Prof. Dr. Adam Wrede (Köln).

Scher Prönte 1917. En Chronik van der iroefje Kreg en Scher düttiche Rümme von W. Hermanns. Verlag von Gebrüder Driehen. Aachen 1918.

In fließenden Versen in Aachener Platt gibt Dr. Hermanns, dessen Gedichtsammlung „Der Krieg“ wir schon früher an dieser Stelle anzeigten, eine Reimchronik der Kriegereignisse des Jahres 1917. Die Gedichte sind teilweise voll gesunden Humors und treffen gut den Volkston. — Den feldgrauen Landsleuten des Dichters, für die die Sammlung in erster Linie bestimmt ist, wird sie jedenfalls manche frohe Stunde bereiten.

D. Losmeier.

De Königsschuz in Bollentinn. Von Hedwig Rodag. (Nedderdütsch Bökeret Nr. 46.) 157 S. Hamburg 1917, Rich. Hermes. Geb. 4.50 Mk.

Stofflich verwandt mit der Humoreske Trojans „Das Wustrower Königsschießen“ und auf dem gleichen Boden entsprossen, hat der Bollentiner Königsschuz dieselbe feucht-fröhliche Grundstimmung, die nun einmal dazu nötig ist, um ein Schützenfest würdig zu begehen. Trojan aber kann über die Wustrower Schützenkämpfe nur witzig berichten, während Hedwig Rodag die jauchzende Freude im Schützengehölz von Hagenow, Wittenburg oder Krivitz ihre Leser wirklich miterleben läßt. Und so kann, künstlerisch genommen, der Bollentiner Königsschuz sich wohl sehen lassen neben dem Schützenfest von Narau in der Gottfried Kellerischen Novelle „Das Fähnlein der sieben Aufrechten.“ Ganz abgesehen davon, daß die Erzählung in einem so biegsamen mecklenburgischen Platt geschrieben ist, wie man's nicht zu oft findet, ist sie wie die eigen gemachten Kleider und die Dreißlückenmützen völlig waschecht in der Schilderung kleinstädtischer Schützenfreuden und in der Sicherheit der Menschengestaltung. Solche Musterkapellen wie die Wewersche, die alle Beine in Bewegung bringt, hört man noch lange juchzen und tiirelieren, rummeln und jubilieren, hell singen und weich

flüstern; solche Ehrenmänner wie den Herrn Hofrat und Bürgermeister Neddelblad und den jüdischen Kaufmann Salomon sah man irgendwo mal in Mecklenburg, und solche ursprüngliche Saus- und Witzbolde wie den ehegehorfamen Haien- und Leichtfuß Voreuz und den selten nüchternen Stadtdiener Griischow vergißt man nicht wieder. Die Erzählung selbst, die das Schützenfest in einen gefälligen Rahmen mit reichlich viel Gold spannt, ist die Geschichte eines Liebespaares, gut, ehrlich, warm und aus dem Leben. Die Bilder dazu, wohl von der Verfasserin, sind, wenn auch nicht gleichwertig, von treuherziger Biederkeit und Schlichtheit, wie die Erzählung selbst. W. Bube.

Raohdorper Geschichten. Band II. Giärd Braohmkamps. 'N Vertellster ut dat Mönsterland. Von Dr. A. Grunenberg. 2. Auflage. Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen. Essen.

Der zweite Band der Raohdorper Geschichten ähnelt dem in unsern Blättern besprochenen ersten. Es handelt sich auch hier um keinen Roman im eigentlichen Sinne, sondern um eine Reihe von Episoden, die aneinandergefügt sind, um kernfeste Weisfalingestalten aus alter Zeit im Bilde festzuhalten, wie sie gelebt haben, glaubensstark, königstreu, und heimatstolz an alten Sitten und Gebräuchen mit Zähigkeit hängend. Ein Buch, „nicht für viele, nicht für manche; nur für diesen, nur für jenen, der abseits der großen Straße hürchen mag verlorenen Tönen.“ Vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus ist das Buch bedeutend, da es ausgestorbene oder aussterbende Sitten des westlichen Münsterlandes, Kinderspiele, Hochzeitsgebräuche, Martinsingen usw. festhält und wichtige Ereignisse wie den Ausbruch des dänischen Krieges und die Einführung der Eisenbahn anschaulich schildert. Hannah Kuhlmann.

Hans Bick un sin Heimatdörp. Von Christian Flemes. Verlag Ad. Sponholz, Hannover. 189 S. Pr. geb. Mk. 3.—

Das Lebensbild eines niederdeutschen Dorfjungen, der es durch Fleiß und Ausdauer zum Maler bringt, umrankt von einem guten Stück niederdeutschen bodenständigen Volkstums, gehen mit klaren gütigen Augen des Alters im mild verklärenden Lichte der Erinnerung, geschildert mit warmem Herzen für die Heimat und ihre Menschen von einem guten Erzähler, dem der Dichter oft die Feder geführt hat: das ist kurz der Inhalt des Flemes'schen Buches. Vielleicht sogar mehr: ein Stück eigener Jugend mit einem Ausklang, wie er dem greifen Dichter leider nicht beschieden sein sollte. — Freunde der guten alten Erzählungskunst, die unserer haftenden Zeit leider immer mehr abhanden kommt — Freunde niederdeutschen Volkstums werden an dem auch gut ausgestatteten Buche, das namentlich für Volks- und Jugendbüchereien empfohlen sei, ihre Freude haben. Das Blatt lieft sich auch für den Fernerstehenden mit Hilfe der Worterklärung unschwer. — Das Titelblatt zeichnete E. W. Baule. Karl Wagenfeld.

Die malertischen Vierlande. Bilder und Skizzen von Hans Förster. (42. Bd. der Niederdeutschen Bücherei). Mit vielen hundert Federzeichnungen des Verfassers. 1918. Richard Hermes Verlag Hamburg. 8°. 137 S. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Eine kleine anmutige Heimatkunde legt uns Hans Förster als ein Ergebnis seiner ungezählten Künstlerfahrten in die hamburgischen Vierlande vor. Wie wenige kennt er das obitreiche Land und seiner Bewohner Art und Sprache. In zahlreichen reizvollen Federzeichnungen hält er die landschaftlichen Schönheiten, die Haus- und Kirchenbaumeise, die alten Trachten, und manchen kunstgewerblichen Schatz fest. Vierländer Plattdeutsch tritt uns entgegen in dem Abschnitt „Wat ol Meit vertelt“, der alle Freunde unserer Muttersprache fesseln wird. Das Buch wird gewiß seinen guten Weg machen und auch wohl in manchem den Wunsch nach einer Quartausgabe erwecken, die den Vorzügen der Försterschen Kunst noch besser gerecht würde. Paul Wriede.

Schelmenstreich niederdeutscher Käuze. Von Karl Brümer. Otto Venz, Leipzig, 244 S. 8°. Preis Mark 3.—

Eine neue Gabe, die uns der Dortmunder Karl Brümer schenkt, wird von den Niederdeutschen, insonderheit den Westfalen, immer freudig begrüßt, wissen sie doch, daß der warmherzige, humorbegabte und lebensfrohe Dichter immer wieder freudige, erheitende Saiten zum Klingen bringt. Vorliegendes Buch enthält eine ganze Reihe prächtiger Bilder aus dem Volksleben, eine ansehnliche Anzahl aus derbem Holz geschnitzter Persönlichkeiten, bei denen gerade der uns

erheiternde Zug treffend herausgeholt ist, mag der Dichter nun von dem starrsinnigen Bauern oder dem geschäftseifrigen jüdischen Viehhändler, dem listigen und schlaunen Schulken oder den stets zu Streichen aufgelegten Musikanten erzählen, mag er die Streiche des verstorbenen Münstertischen Professors Hermann Landois oder irgend eines namenlosen westfälischen Originals berichten, immer bleibt sich Prüimer gleich und feiselt in seiner Darstellung. Nicht alle Geschichten sind in der Mundart geschrieben, manche sind ganz oder teilweise in hochdeutscher Sprache verfaßt; aber die mundartlichen treffen doch die Eigenart westfälischen Denkens und Treibens am getreuesten. Und darum gebührt dem schönen Buche auch hier ein Platz.

R. Wehrhan, Frankfurt a. M.

Vergangene Zeiten. Humoristische Blandereien aus dem alten Göttingen von Schorfe Sültenbürger. Mit 15 Bildern von Unna Fehler. Göttingen 1917. Verlag von Friedrich Kronbauer. 112 S. Geh. 2.75 Mark.

Aus den Jahren 1866—1890 entnimmt E. Honig (= Schorfe Sültenbürger) den Stoff zu seinen trefflichen humorvollen Blandereien. Der Mann aus dem Volke muß an diesen Darstellungen aus der Geschichte seines Heimatortes seine helle Freude haben. Durch die Erzählung in der Mundart wird bei einzelnen Abschnitten die Wirkung ungemein gesteigert. Der Buchschmuck verdient lobend erwähnt zu werden. Wer Erinnerungen an Göttingen auffrischen möchte, greife zu dieser Schrift!

D. Steilen.

De Düwel is los! Von Heinrich Bandlow. Hesses Volksbücherei Nr. 1108. Leipzig, Hesse & Becker. 79 Seiten, geh. M. 0.20.

Ein Band „humoristischer Erzählungen“, vorwiegend plattdeutscher. Warum wohl Bandlow am Schlusse seiner Vorrede „Jehann Klauken“ einführt? „Jehann geht dörch en Saatzfeld mit de hübschen blagen un roden Blaumen; hei süht nich de Blaumen un süht nich dat grote gollen Feld“, weil er nur ein Mutterkorn zu entdecken bemüht ist. Fühlt Bandlow selbst, daß das Büchlein weder von dem Goldglanz reifen Sommersegens noch von der bunten Blumenpracht am Felddrain ein kleines Leuchten entfällt? Fast klingen die Worte wie eine Entschuldigung im Vorwege. Denn nicht nur Jehann Klauken entdeckt beides nicht. Wäre etwas davon drin, dann möchte es wohl den Leuten „tau en frisch un fröhlich Lachen verhelpen.“ Und das wäre nichts Kleines! Aber hier ist nur dürrer Stoppelboden. Es scheint, als dichte der Verfasser wie eine Sammlung von Witz, humoristischen oder so fein sollenden Redensarten volkstümlicher oder eigener Abstammung seine Geschichten herum. Das wirkt dann etwa so, als wenn man in einem Band der „Fliegenden Blätter“ die Witze nacheinander megliest, was bekanntlich durchaus nicht ein frisches, fröhliches Lachen erzeugt. Nirgends zeigt sich eine Spur von Charakteristik, nirgends auch von jenem Humor, der unter Tränen lächeln läßt. Der alte Schiffer in „Professor Bier“ hätte zu einer humoristischen Kerngestalt in diesem Sinne werden können, wenn nicht eben dem Verfasser die Kraft dazu fehlte. Das plattdeutsche Gedicht ist ein Läußchen Reuterischer Art, doch nicht seiner bessern mit der breit behaglichen Zustandschilderung wie etwa in „De Wedd“, sondern der flachen, in denen nach langer Vorbereitung lediglich am Schlusse ein Witz herauspringt. Ob hochdeutsch oder plattdeutsch, das Gesagte gilt für das ganze Büchlein. Das letzte gibt Bandlow nur mehr Gelegenheit, mit verdrehten Fremdwörtern und grammatischen Fehlern seine Gestalten auszustatten. So ist die Zahl derjenigen Bücher eins mehr geworden, die hochdeutsche und leider ja auch viele andre Leser zu dem Glauben verleiten, das Plattdeutsche sei zum Spaßmachen eben gut genug. — „Awerdem giwvnt dat bald so vel Kriegsbäuker as dütsch Soldaten up de Bein sünd, un dor frett sich so'n lütt plattdütsch sacht noch mit dörrch.“ Nein, und dreimal nein! Niemand darf jetzt sich mit durchfressen wollen! Nur das Echte darf uns willkommen sein; sei die Gabe auch so bescheiden wie möglich.

Georg Clasen.

Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer. Von Johannes Gilthoff. Verlag der Täglichen Rundschau, Berlin SW. 290 S. Geh. M. 4.50. Geb. M. 6.50. Warum hier ausnahmsweise auf ein hochdeutsches Buch hingewiesen wird? Weil es eigentlich gar nicht hochdeutsch geschrieben ist, sondern in einem Mißgingich mit so starkem gutplattdeutschen Einschlag, daß es dem aufmerksamen Plattdeutschen auch sprachlich mehr Anregung bietet, als manches Buch im Eckbom-

platt. Nachdem so die sprachliche Berechtigung des Hinweises begründet ist, wende ich mich kurz dem Inhalt zu und lege allen Druckbornlesern recht dringend ans Herz, sich mit ihm vertraut zu machen. Den prachtvollen Jürgen Ewehn, der als mecklenburgischer Tagelöhner übers Wasser zog und drüben in einem arbeitsreichen Leben zu einem großen Farmer wurde, sollte jeder Niederdeutsche kennen und damit lieben lernen. Wie eine knorrige Eiche steht dieser plattdeutsche Kerl zwischen seinen Landsleuten und den angelsächsischen Heuchelbrüdern! Wenn zahlreiche Leute seines Schlages nach dem Kriege in die alte Heimat zurückkehren würden, welch ein Gewinn für Deutschland! Hoffentlich wird es ihnen Hülfe bieten können!

Paul Wriede.

Kalender für 1918. Nachträglich geht uns noch der Heimatkalender 1918 für die Kreisynode Soest zu. Lud. Schröder steuerte eine ansprechende Erzählung „Kamroden“ zu dem bodenständigen Inhalt bei.

Altbücherverzeichnisse, in denen auch Plattdeutsches enthalten ist: Nr. 65. Oskar Rauthe, Berlin-Friedenau.

Aus Zeitschriften und Tageszeitungen

Alle Leser, besonders Schriftsteller und Schriftleitungen werden gebeten, uns über das Erscheinen von Aufsätzen aus dem Gebiete der niederdeutschen Sprache und Literatur zu unterrichten. Belegblätter sind erwünscht.

Friedrich Wilhelm Grimme als plattdeutscher Schwankdichter. Von F. Wippermann. (Sauerländischer Gebirgsbote, Januar 1918).

Joachim Rachel. Von Dr. J. Heinemann. (Die Heimat-Kiel, 28. Jhg. Nr. 2).
De Führer as plattdütsche Dichter. Von H. A. Krüger. (De Eckbom, 36. Jhg. Nr. 12).

Niederd. Kriegsbdichtungen. Von D. Steilen (Stader Tageblatt, 16. Jan.).
Volksprache und -dichtung. „Vokalismus der Stammsilben in der Mundart von Dorsten i. Westf.“ Von J. Pickert. (Zeitschrift f. deutsche Mundarten, Jhg. 1917, Heft 34) — „Die Hufumer Straßennamen.“ Von J. Kock. (Die Heimat, Kiel, 28. Jhg. Nr. 1). — „Flurnamenstudien auf dem Gebiete des alten Stifts Essen.“ Von Th. J. m m e. (Zeitschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volkskunde, 14. Jhg. 3. u. 4. Heft). — „Bei Schaulmeister un Köster in'n Volksmunn.“ Von W. Neefe. (De Eckbom, 36. Jhg. Nr. 12). — „Niederdeutsches Kleinhausgerät.“ Von Karl Wagenfeld. — „Unsere Vögel im westfälischen Volksmunde.“ Von Paul W e m e r. (Westmünsterland, 4. Jhg. Heft 12). — „Vom Essen und Trinken im Münsterland.“ Von B. Hüsemann. (Westfälischer Merkur, 19. Nov.).

Sprachgeschichte und -geographie. „Zur Sprache des niederdeutschen Volksliedes.“ Von Max K u c k e i. (Die Heimat-Kiel, 28. Jhg. Nr. 2).

Alte Drucke und Handschriften. „Ein niederdeutscher Psalter.“ Von Hans Bollmer. (Korrespondenzblatt d. Vereins f. niederd. Sprachforschung, Jhg. 1917 Nr. 3).

Blämische Sprache und Art. „Die ‚Passiven‘ in Blandern.“ Von René de Clercq. (Discher Kurier, 2. Jhg. Nr. 1). — „Sprachreinheit des Niederländischen.“ Von A. Funke. (Zeitschr. d. Allgem. Deutsch. Sprachvereins, 33. Jhg., Nr. 12). — „Der Blamentag in Antwerpen.“ Von Hans Kysler. (Voss. Ztg., 7. Febr.). — „Vom Werden der blämischen Literatur.“ Von Franz Fromm. (Discher Kurier, 23. Febr., 9. März). — „Blämische Tierhumor.“ Von Prof. F. Wippermann. (Kölnische Zeitung, 2. Nov. 17). — „Belgisch- und Französisch-Blandern.“ Von Kurd von Strang. (Akademische Turnbundsblätter, 31. Jhg. Nr. 2).

Neuplattdeutsche Bewegung. „Die Gunst und Not der Zeit.“ Von J. Bödewadt. (Deutscher Kurier, 12. Jan.). — „De Schollehrer un de plattdütsch Bewegung.“ Von Paul Wernicke. (De Eckbom, 36. Jhg. Nr. 12). — „Die Kulturmission Niederdeutschlands.“ Von Herm. B o f f d o r f. „Niederdeutsche Zeitfragen.“ Von D. Weltzien. (Niederfachsen, 23. Jhg. Nr. 9). — „Die Kulturaufgabe des Niederdeutschums.“ Von C. Th. K ä m p f. „Niederdeutsches Schrifttum.“ Von Dr. Clamer Krafft. (Post. 24. Febr.). — „Eine

niederdeutsche Einheitsfront." Von D. Steilen. (Weser-Zeitg., 9. März). —
 „Das Pathos im Niederdeutschen." Von Hermann Boshdorf. (Die Literarische Gesellschaft, 4. Jhg. Heft 4). — „Niederdeutsches Wesen und der Weltkrieg." Von L. Wieher. (Niedersachsen, 23. Jhg. Nr. 12).

Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg

Die Papierbeschränkung zwingt uns, die Auflage unserer Blätter erheblich zu verkleinern, den Umfang einzuschränken und — zur weiteren Papierersparnis — alle Aufsätze in Kleinschrift setzen zu lassen. Verloren gegangene Hefte werden wir in der Regel nicht ersetzen können.

Erhöhte Beiträge 1917/18. Mit herzlichem Dank wird bestätigt, daß vom 1. Oktober 1917 bis 20. Dezember 1917 folgende Mitglieder erhöhte Jahresbeiträge bezahlt haben:

- | | |
|--------|---|
| 50 | M. Frau Senator Helen Heidmann, |
| 30 | „ Vereinigte fünf Logen, |
| 25 | „ Direktor Otto Harms, |
| je 20 | „ E. A. Buchmann, Frau Marie Lange, Magistrat der Stadt Hannover,
H. Saake, J. C. Stülcken. |
| 12 | „ Frä. M. Luckenberg, |
| 10 | „ H. Baetje, Gust. Banthien, Otto Bencke, Heinr. Benters, Prof. Dr. C. Borchling, Kommerzienrat Brinckman, Frau Anna Bretschneider, Albert Broschek, J. H. Brumm, Bürgerverein Neustadt-Süderteil, Julia Cohen, Chr. Christiansen, K. Fercken, Wilh. Frankien, W. Fredehagen, Herbert Freudenthal, Walter Gebhard, Herluf Godenrath, Frä. Marg. Gottschau, Frau E. Hamel, Georg Heesch, August Herb, Lt. Hermann, Dr. W. Heyden, Dr. Carl Holm, Senator Hothhufen, Carl Jönsson, Dr. H. Knauer, C. H. A. Koch, M. W. Kochen, W. Kölln, Heinr. Köpcke, Herm. Korff, Dr. Krieg, Alfred Leon, C. Ludolph, Lt. Martin, Dr. Odefen, Blattb. Vereinigung Jungs holt fast in Altona, Johs. E. Rabe, Landrichter Dr. Rapp, Dr. H. v. Reiche, D. Repsold, Gust. Ritter, Dr. Ritter, Jul. Schröder (Alt-Rahlstedt), H. Schult, Frau E. Stührmann, Bürgermeister Dr. Schröder, Frau Prof. Dr. Stuhlmann, W. Witenfe, Georg Vogel, Geh. Kommerzienrat Wm. Volckens, Max M. Warburg, Dr. W. J. Wenzel, Otto F. Wehber, Senator Westphal, Robert Wichmann, Wilh. Wulff, |
| je 9 | „ Dr. Büstenbinder, Erik Rooth, |
| „ 8 | „ Unteroff. Bartam, Frau Geheimrat Dr. von Halem, Joh. Ipsen, Heinr. Sinram, Gestr. Wundram, |
| 7,50 | „ Auguste Kastening, |
| „ 7 | „ H. Kaack, Herm. Klappoth, |
| „ 6,50 | „ Feldhufen, Vizekonsul Folkard von Scherling, |
| „ 6 | „ H. Edm. Albers, A. Angelbeck, Frau Ph. Aftheimer Ww., J. J. Augustin, N. Bachmann, F. Beckmann, H. A. Beckmann, Frä. E. Barrelet, Frau Sophie Behrmann, Frau Regierungsrat von Beneckendorff u. von Hindenburg, Chr. Becke, Heinr. Beyerodt, Max Voedt, H. Boerma, August Borowski, L. Bostelmann, Frä. Frieda Brandt, Ferd. Braune, Carl Bremer, J. Broszinsky, Kaplan Bündgens, Dr. F. W. Burchard, Frä. Henry Burmester, Frä. Caemmerer, Prof. G. Chr. Coers, Paul Conström, Frä. Sophie Dahl, Otto Dockhorn, Hans Dethmann, Frau ten Doornkaat-Koolman, Leutnant Dopheide, Frau M. Dreves, Rud. Dührkoop, J. H. Ehlers, H. Einfeldt, Präsident Dr. Engel, Ludwig Frahm, Dr. Freerichs, Frau Berta Fuchs, E. Th. Gaborn, Friedr. Gamme, v. Gamme, Adolf Glüenstein, C. J. P. Gottschalk, A. Häger, Leutnant Hager, Dr. Herm. Hartmeyer, Albert Henning, J. Heymann, Dr. John Hoge, Fr. Holst, Th. |

Huchthausen, Direktor Johnsen, R. Jahrmarkt, Johs. Ed. Jeyp, Fritz Jöde, Dr. Jürgens, L. Jungk, Fr. Ida Kanak, Dr. W. Kieselbach, Frau Helene Kistenmacher, J. Kaiser, Fr. A. Koch, W. J. E. Koch, Frau Auguste Königs, B. Kuhlcken, Arnold Laeisz, L. Lambert, Hans Langmaack, Fritz Lau, Hugo Leon, Heinr. Lepel, Heinr. Lienau, J. Lippert, Otto Hofmeier, G. C. Lorenz-Meyer, Direktor Prof. Dr. Lorenz, Dr. Löhr, Fr. Lina Losen, Wilh. Lück, Prof. Dr. D. Mensing, Hans Mehrens, H. Meier (Gr. Flottbeck), H. Misfeld, Ernst F. W. Müller, Fr. M. Munzel, C. Munzel, D. Negel, Dr. Nöldecke, L. Nohr, C. A. Desterlein, H. Otte, Pastor Pauln, Frau Th. Peters, Fr. Pfannenstiel, Alwine Prigge, Prof. Prohmann, Fr. M. Priiß, Johs. Prüssmann, C. Rasch, H. Rickers, Dr. Th. Redslob, Deert Rieve, Carsten Rehder, A. Reinmuth, H. Reinmuth, Fr. Paula Reich, Leutnant Roggah, Prof. Rosenhagen, Emil Sandt, Dr. Seebohm, B. Samleben, H. W. Sievert, Fr. Samleben, Johs. Spilling, Ad. Schieck, W. Schmid-Karstens, Fr. Emilie Schmidt, Carl Schmidt, R. Schnackenberg, Gefr. Schniedemind, Karl Schubert, E. Schürmann, Frau Anna Schürz, Carl Schneider, C. Schwabel, D. Steilen, Otto Steinbach, Ernst Stiehler, Rud. Stoll, H. Stoll, Geh.-Rat Dr. Stille, Rechnungsrat Stelzner, Frau Anna Strauß, Robert Struck, Anton Stübinger, Konrad Stuhlmann, Heinr. Stüdemann, Präsident Tesdorpf, Frau Berta Zimmermann, Dr. Vidal, C. A. Vetter, Karl Vitenze, D. Vogelsandt, Oberlandgerichtsrat Dr. B. Vogt, Friedrich Wendt, Heinr. Wendt, J. Wichmann, B. H. Winkelmann, El. Witt, Leutnant Weigel, Wilhelm Wengel, Bruno Westphalen, Max Werner, W. Woernhoff, Prof. Wilh. Wisser, J. Williamson, Dr. Wilbrandt, Paul Wulff.

je 5

Dr. med. Hugo Ahlers, Herm. Arps, Fr. Dorette Baetge, H. Beckström, Karlhans Bener, Dr. E. Bigot, Jacob Bödewadt, Ad. Brauer, Fr. Ella Brauer, Ad. Brinckmann, M. Bullmann, Leutnant W. Burmester, Fr. Emma Claußen, Leutnant Diekmann, Geh. Rat C. Denker, Fr. G. Dallistat, Geo. Deggau, Alex. Ehrlich, Friedrich Ebbinghaus, Friedr. Förster, Hans Förster, A. Frederking, Vicar Freiburg, Prof. Dr. Frings, Bernh. Gericke, Dr. Gleitz, Ernst Gravenhorst, Fr. Thea Groth, Felix Grabe, Hackbusch, H. v. Have, W. v. Have, Die Haidefrau (Heidhof), Leutnant Hellmuth, Otto Henkel, Fr. Gr. Heilbut, W. Hartmann, Frau Anna Hofemann, Unteroff. Hochrein, J. Hoppe, Wachtmeister Hoppe, Gefr. Hoyer, Frau Maria Jansen, Emil Klann, Dr. Kauenhoden, Dr. Kaphengst, Oberlehrer Kliefoth, Fr. B. Kluth, Prof. Dr. Knauß, Gust. Kraus, Ernst Krüger, Hans Heinrich Kruse, W. Lammers, Dr. H. Löhr, Landrichter Dr. Lütgens, Wilh. Lambrecht, Eli Marcus, Bürgermeister Maß, Dr. K. Maus, Carl Menzel, Georg Meyer, Frau Müller, Lehrer Müller, Rud. Michael, Julius Nielsen, Frau Ribbes, Palm, J. Paulsen, Schwester Clara Pausch, Bernh. Puzbach, Chr. Rehr, Th. Riewe, Gust. Röper, Baron von Rössing, Dr. Runge, Hermann Rahusen, Dr. Saß, Vizeadm. z. D. Saß, Fritz Specht, M. Spies, Andr. Sönnichsen, A. Südkemper, Aug. Sülter, Ludw. Sufmann, G. Szalla, Frau Elsa Schmidt, H. Schnackenburg, Rechnungsrat Schönbaum, Schönberger, Prof. Scholz, Leutnant Schorr, W. H. Schröder, Dr. Schulze, E. Schürmann, Fr. L. Schwarz, Rechnungsrat Schwarz, L. Steffens, Robert Steidl, Emil Stender, H. H. Stender, W. Stein, Rechnungsrat Stöven, Johs. Stüben, Otto Tangermann, Albert Theile, Direktor Thiesen, Teitelbaum, Simon Zimmermann, J. C. M. Wendt, Fr. Mieke Wendt, Bruno Westphalen, Leutnant Witt, Fr. D. Wölfel, Jochen Wohlers, Chr. Zengel.

Ferner zählten vom 24. Dezemb. bis zum 20. März 1918 noch folgende Mitglieder erhöhte Beiträge für das laufende Vereinsjahr:

100 M. Literarische Gesellschaft zu Hamburg,

je 20 „ Heinrich Herzog, Ad. Kirsten,

- „ 10 „ Rob. Bohl, Dr. Vielhaben, Kakao-Kompagnie Th. Reichardt, Otto Brumm, August Behrens, Präsident Dr. Thomsen, Rechtsanwalt Kämpel, Edm. J. A. Siemers, Präsident Dr. Schön, Kgl. Rentmeister Focken, G. Bockris, Rich. Hilmers, A. Döfcher, H. W. Sievers, Fritz Jewe, Kapitän z. See Kurz, Feldhülfsarzt Dr. Lenharg, Dr. G. H. J. Scholz, Comodore Michelsen, Norddeutscher Wanderbund,
- „ 8 „ Heinrich Niemann, Frl. Bertha Schomann, Ferd. Duelle, Ferdinand Hagelstein, E. Boehden, Dr. jur. A. Pane,
- „ 6 „ Charles Meyer, Stadtrat Dr. Pauly, Prof. Dr. Finder, Hans Glon, Frau Paula Goldschmidt, Rud. Waiz, Carl Martens, Dr. Felten, Carl Drewes, H. G. Bartels, Untoffz. Petersen, A. Ruben, H. D. Persiel, Franz Mauk, A. Döbler, E. A. Oldenburg, Oberleutnant z. See Meinken, Heinrich Fittje, Direktor Dr. Hans Freitag, J. Rähke, H. Vonsen, Julia Cohen, Frau Rittmeister Meyer, Prof. Dr. M. Bauer, Max Schulz, G. Meß, Léon Goldschmidt, Prof. M. Uhde, J. Christoff, Frau Dr. Jul. Lippmann, Kommerzienrat Conrad Jaeger, Traugott Marck, Frau M. Schamvogel, J. H. Gräper, Frau Prof. Zacharias, Direktor Dr. Buhle, Dr. Th. Luch, Rektor G. Höller, Fr. Haerlin, Carl F. C. Schneider, Ernst Gravenhorst, Prof. Much, G. Vogel, Ad. Ollerich, Frau M. Kahlke, Fr. M. Kahlke, M. Kackschlieff, Ad. Th. Henckell, Frau Ribbe, Ww., C. Stahl, G. Behrens, Frl. Hanna Eilers, Hinrich Wriede, Paul Vieth, Dr. Berkhan, J. St. Wedemeyer, Albert Schacht,
- je 5 „ Rich. Reese, Alfons Sachse, Ernst Ernthropel, Oberinspektor Neve-
mann, Georg Reimers, Heinrich Sydow, Erich Fimme, Loff. Mi-
chaelis, W. Kleinhaus, Otto Man, Ernst Glanz, Leonh. Zeigert,
W. Sodemann, C. A. Vetter, Loff. Rubow, Prof. Koch, Ober-
landesgerichtsrat Dr. Engel, Frl. M. Kalder, Medizinalrat Dr. Roth,
Max Engel, Franz Elffroth, Ph. Winter, Frl. Anna Lübers, W.
Burchard, D. E. Larsen, Wilh. Wilstorff, Johs. Kubrt, John Beck-
mann, Albert Köster, H. Schölermann, C. Mercier, Rud. Freerichs,
Pastor Paulsen, Frau Sofie Jansen, Franz Fromme, Joh. Haupt,
Peter Lange, Ludw. Hüls.

Sonderpenden:

- 10 M. Rud. Dührkoop,
3 „ J. A. Sievers Söhne. Dr. Reimers, Kassierer.
- Für die Feldversorgung mit plattdeutschem Lesestoff aus unserer Kriegs-
bücherei und zur Versendung unserer Zeitschrift „Plattdütsch Land un
Waterkant“ (Heft 2) spendeten bis zum 20. Januar 1918:
- 200 M. G. Diederichsen,
je 100 „ Frau Senator Helen Heidmann, Hugo Preuß, Rob. Wönckhaus &
Co., G. Georgius,
„ 50 „ Franz Schwalbe, F. Laeisz, Beamtenvereinigung zu Altona, J.
Droste, Henn Budge, Carl Lampert, F. C. Heye, Oskar Ruperti,
Altonaisches Unterstützungsinstitut,
30 „ Frau Dr. Ernst Sandow,
„ 20 „ Dr. Rich. Robinow, Ed. L. Lorenz-Meyer,
„ 10 „ Geh. San.-Rat Dr. Tiedemann.

Den Empfang dieser Beträge bestätigt mit herzlichem Dank

Dr. Reimers, Kassierer.

Jahresbeiträge. Der Beitrag für die in Deutschland wohnenden persönlichen Mitglieder beträgt mindestens 4 Mark, für Anstalten, Vereine, Körperschaften und Auslandsmitglieder mindestens 6 Mark. Die Veröffentlichungen für das laufende Vereinsjahr (Beginn 1. Oktober 1917) werden, soweit möglich, Neubeitretenden nachgeliefert. Mitgliedskarten, die ja eine praktische Bedeutung bei uns nicht haben, werden nicht aus gegeben. Um ein Verfrachten der Mittel für die Fortführung der Quickbornarbeit zu verhindern, bitten wir um recht baldige Zahlung der Beiträge. Falls eine Zahlung nicht in etwa 3 Wochen nach Fälligkeit erfolgt ist, nehmen wir an, daß die Einziehung durch Postauftrag oder Postnachnahme (unter Zuschlag der Kosten) erwünscht ist.

Es wird aber dringend gebeten, Vereinsbeiträge nicht an den Quickborn-Verlag zu schicken, sondern sie auf unserer Vereinigung Postcheckkonto 6125, Hamburg 11 einzahlen oder unserm Konto „Quickborn“ bei der Vereinsbank in Hamburg überweisen zu wollen. Für die außerhamburgischen Mitglieder bildet die Postscheckeinzahlung die einfachste und zugleich kostenfreie Form. In Hamburg werden die Beiträge auch in der Quickborn-Kanzlei, Schauenburgerstraße 47 (Geschäftszeit von 10 bis 4 Uhr) entgegengenommen. — Die Bewilligung erhöhter Beiträge ist im Interesse unserer Arbeit sehr erwünscht.

Anschriftenveränderungen beliebe man zur Vermeidung von Verzögerungen in der Zusendung unserer Veröffentlichungen der Quickborn-Kanzlei, Hamburg 1, Schauenburgerstraße 47, sofort aufzugeben.

Vortragabend in Hamburg. (Im Hörsaal A des Alten Johannenums). Um dem Gleichnis-Drama eines noch wenig bekannten Dichters den Weg in die Öffentlichkeit zu ebnen, hatten wir Hans Langmaack gebeten, Hermann Boffdorfs „Fährkrug“ vorzulesen. Das geschah am 19. Januar 1918. — Die einfache, aber gewaltig packende Handlung des Stückes ist von tiefer, symbolischer Bedeutung, die der Dichter in einem Vorspruch erläutert. Der Gast im Fährkrug des Lebens ist der Mensch, und Sinnenlust und Genussgier sind die Wirte, die ihn darin empfangen und in Schuld und Sünde zu bringen suchen, während der Knecht, der Tod, darauf wartet, die Lampen zu löschen; und nur sein reines, der Welt abgewandtes Mädchen, seine Seele, warnt und rettet ihn in der Versuchung. Mit sehr geringen Mitteln sind die drei von hoher Spannung erfüllten Akte aufgebaut und zu ergreifender Lösung geführt. Die Handlung spielt sich unter nur fünf Personen ab. Die Sprache ist rein und ansprechend, ein gutes Plattdeutsch. Der meisterhafte Vortrag erweckte in der nach Hunderten zählenden Zuhörerschaft den Wunsch nach einer baldigen Bühnenaufführung.

Gleichfalls vor mehr als dreihundert Zuhörern sprach am 14. Februar 1918 Herr Hans Förster über „Volkstümliches aus Vierlanden“. Er berichtete über niederdeutsche Haus- und Grabinschriften, alte Lieder und Sitten und Gebräuche, an denen die modernen Menschen so lange achselzuckend vorbeigegangen sind und die doch dem Land und seinen Bewohnern ihr schönes eigenartiges Gepräge gegeben haben, das uns dieses Stück Erde so anziehend macht. Zum Schluß berichtete der Vortragende in launiger Weise über allerlei alte Schnurren und Döntjes, die man sich in Vierlanden erzählt, und die großes Behagen bei den Zuhörern auslösten. Eine Reihe wundervoller Aquarelle aus Vierlanden zeigten, daß der Redner nicht nur mit dem Wort, sondern vor allem auch mit Stift und Pinsel ein wahrer Prophet der Vierlande geworden ist.

Werbetätigkeit für den Quickborn. Daß der Quickborn seit 1. Oktober 1917 302 Neuaufnahmen zu verzeichnen hatte, verdankt er zum Teil eifriger Werbetätigkeit seiner Mitglieder. Wir bitten zum Besten unserer Bestrebungen in dieser Tätigkeit nicht zu erlahmen! Erleichtert wird das Werben durch den Hinweis darauf, daß der Quickborn seinen Mitgliedern in der Regel jährlich 2 Quickbornbücher, 4 Hefte der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ und 4 Hefte von „Plattdütsch Land un Waterkant“ liefert und schon mit diesen Leistungen an der Spitze aller plattdeutschen Vereine und Verbände steht.

Um die Werbung eines Teiles der heute neu verzeichneten Mitglieder machten sich verdient die Mitglieder: Fr. M. Albers, Gust. Beckmann, Ad. Brauer, Brinckmann, Fr. Marg. Decke, Ludwig Dinklage, F. Dowitzait, Fr. Marg. Ehlers, Andreas Eichen, Fr. Gretchen Gadebusch, G. Gaul, August Hinrichs, Th. Mangel, Fr. Else Marwig, Frau v. Medwen, Otto Dhl, Johs. C. Rabe, Heint. Rahmeyer, Dr. H. v. Reiche, Dr. Fr. Reimers, Johs. Rohde, Hermann Schacht (der 21 seiner Kameraden anwarb und ihren ersten Jahresbeitrag gleich mitschickte), Maximilian Schmidt, Amtsrichter Dr. Seebohm, San.-Rat Dr. Strauß, Fr. M. Stuckenberg, Tafelmeyer, Herm. Thode, Georg Vogel, Max Werner, Paul Wriebe.

Das nächste Heft der Mitteilungen erscheint voraussichtlich im August.
Schriftschluß für das vorliegende Heft: 10. April 1918.

Neue Mitglieder (vom 21. Dezember 1917 bis 20. März 1918.)

Staatsminister v. Moltke, Czjell, Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein.
 Staatsminister Dr. v. Richter, Czjellenz, Oberpräsident der Provinz Hannover.
 Hamburg: Friz Albrecht**, Frau G. W. Auerberg, Fr. Anna Behrend,
 Fr. Maria Blöcker, Fr. Gertrud Brandt, W. Bühl, Walter Burchard, Otto
 Drebing, Franz Eggers**, Franz Elffroth**, Christian Fedderfen**, Ernst Fimmen,
 Fr. Theresie Flügge, Rudolf Gadebusch, Martin Geigenmüller, Heinrich Grabe**,
 H. Hinsch, Ludwig Hüls, Walter Illies, Fr. Elisabeth Kühcke, Albert Kopp,
 Emil Kopp, Wilhelm Kreie, Frau Lotte Landauer, Emil de Lemos, Hermann
 Lenharz**, Fr. Käthe Löwel, Willy Ludewig, Frau Eliese Mauk, Ernst Herm.
 Meßtorf, Hermann Osfer, Robert Pohl**, Jonny Schmidt**, Fr. Anna Sievers,
 W. Soeniffon, Wilhelm Stender, Stünkel, Fr. Johanna Stolten, Fr. Olga
 Stolten, Heinrich Sndom, Kadidirektor P. Winter, Hans Wolter, Leonhard
 Zeigert. Bergedorf: Amtssphysikus Dr. Berkhan, Hans Sagers, Fr. Bertha
 Schomann. Bremen: Hauptmann Heinr. Papendiek*. Bremerhaven:
 Rechtsanwalt Dr. Pane. Cuxhaven: Fr. Gertrud Mechsner. Lübeck:
 Hermann Hemstedt, Hermann Lüth.
 Altona: Albert Braasch**, F. H. Dühring, Heinrich Kortum, Fr. Trude
 Kröger, Wilhelm Lohje**, Rud. Kaufmann**, Fr. Erna Rehlaff, Ernst Lepper,
 Ernst Will.** Lumühle: Bertram Schmidt.** Barkhorst: Hans Wiens-
 cken.** Blankenese: Frau Sofie Jansen. Brokstedt: Ernst Lohje.**
 Elmshorn: Edmund Fesefeldt**, cand. med. Timm. Gr. Flottbek: Arnold
 Schmidt. Flensburg: Karl Stenschenke. Hörsten: Bruno Jaacks.** Kiel:
 W. Wihmann.** Kirchsteinbek: Ernst Mohr.** Kl. Harrin: Herm.
 Mohr.** Kupfermühle: Franz Hartkopf.** Marne: Frau Geheimrat Büng.
 Delingsdorf: Hans Timm.** Ostermittbekfeld: Thomas Tams.**
 Rissen: Fr. Anna Lüders. Schleswig: Hans Kröger.** Sülfeld: Paul
 Saran.** Tökendorf: Adolf Schnoor. Glenkendorf (F. L.): Arthur Maas.**
 Ulfeld (Leine): Richard Keeje. Utkloster: Gust. Beckmann.** Uffel:
 Gustav Nagel.** Beverstedt: Georg Reimers. Bugtehude: Heinrich
 Veicker.** Bremerörde: Heinrich Grimm.** Calbe: L. Wiebusch. Eich-
 dorf: Herm. von Salzen.** Groß-Sterneberg: Fr. Liedemann.** Kohlen-
 hufen: Peter Tomfohrde.** Kutenholz: Heinr. Lütfens.** Mecklen-
 horst (N. a. R.): Oberstabsveterinär Loske.** Oberende (Lth.): Heinrich
 Michaelis.** Osnabrück: Chr. H. Voigt. Rittchemoor: Heinr. Jens.**
 Stade: Ernst Ernthropel.** Stenzen (Abg.): Ad. Lünsmann.** Wörpe-
 dorf: Wily. Behrens.**
 Rostock: K. Suhrbier. Tressow (M.): Weidemann.**
 Voldekow (Ankl.): Pastor Wily. Range. Wrangelsberg: Fr. Jrmg.
 v. Kameke.
 Apen (Old.): Frau Siems-Siefken. Lentel: Hauptl. Alwin Orth. Ober-
 hammelwarden: Georg Behrens. Oldenburg: Hülfsschw. Ilse Higen,
 Hülfsschw. Magda Risch, H. Schütte**, Hülfsschw. Leni Tangen. Rüstingen:
 Kommodore Andree Michelsen**, Fr. Johanna Rippen.
 Bad Pyrmont: Rud. Weiß.
 Sendenhorst (Mstr.): Wily. Kleinhaus.
 Sülfeldorf-Derbekassel: Rud. Freericks. Hügel: Heinr. Sehr.
 Bülkingen (Saar): Hans Weinlig.
 Berlin: Wilhelm Wulf, Pfarrer Herm. Ziemer. Brandenburg: Emil
 Elbe. Chemnig: Oberpostinsp. W. Nevermann. Dresden A.: A. Winkler.
 Frankfurt a. D.: Fr. Elsa Freuer. Magdeburg: Paul Biehl. Namslau:
 Veterinärart Riffen. Salzwedel: Albert Wande. Warschau: Herm. Heldt.
 Heimort unbekannt: Gustav König**, Diebrich Meyer**, Heinz R.
 Müller**, Otto Schmepele**, Aug. Sumsleth**.
 Beratungsstelle für Jugendpflege und freies Bildungswesen in der Provinz
 Schleswig-Holstein, Neumünster.
 Öffentliche Lesehalle Flensburg.
 Lehrerseminar Lüneburg.

**) z. B. im Felde oder sonst im Dienste des Heeres oder der Marine.

Herausgegeben für die Vereinigung „Düichhorn“ in Hamburg und verantwortlich geleitet von
 D. Stellen, Begeßack.

Druck von August Borowsky in Begeßack-Bremen.